

# 5

## INTERPRETATION

### 5.1 Die Siedlungsgeschichte – ein Rekonstruktionsversuch

Mit dem Ende der Beigabensitte im Arbeitsraum, ab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, fallen die bisher so wichtigen Grabbeigaben als Fundgruppe für die archäologische Forschung aus. Es sind nun insbesondere die Siedlungen und deren Fundspektrum, die eine Rekonstruktion der frühmittelalterlichen Lebenswelt ermöglichen können.

Doch die Siedlungsarchäologie ist mit Problem- und Fragestellungen konfrontiert, die sich bei der Analyse von Grabfunden in dieser Form nicht stellen. So sind die Gräber intentional angelegt worden, d. h., dem Toten wurden Gegenstände mit auf die Reise ins Jenseits gegeben, die im Leben nach dem Tod seinen Status anzeigen und sichern sollten. Außerdem dienten die Totenfeiern am offenen Grab und die Zurschaustellung des mitgegebenen und damit letztlich »verlorenen« Reichtums auch der Festigung der gesellschaftlichen Reputation der Hinterbliebenen. Die Fundzusammensetzung in Siedlungen dagegen ist zufälliger Natur. Von einer Siedlung bleibt – außer bei Verlusten – nur das übrig, was nicht der Wiederverwertung zugeführt werden konnte. Es sind also vor allem Abfälle, die auf uns gekommen sind – dennoch zeigen sie einen Querschnitt durch die materielle Welt der Bewohner. Im Gegensatz dazu kommen Grabbeigaben, abgesehen von Brandbestattungen, meist unversehrt ins Grab.

Die Erhaltung der Gegenstände spielt eine weitere Rolle bei der Interpretation, da durch die lange Lagerung – sowohl bei einer Siedlung als auch bei einem Grab – eine weitere Selektierung stattfindet. Keramik, Metall, Glas, Stein oder Knochen und Geweih bleiben in der Regel relativ gut erhalten, während andere organische Materialien wie Holz, Textilien oder Leder nur selten die Zeiten überdauern. Die auf uns gekommenen Funde spiegeln also immer nur einen kleinen Bereich des eigentlichen Spektrums von Gegenständen wider, ermöglichen aber doch die Gewinnung vielfältiger Erkenntnisse. So liefern sie z. B. Informationen zur Datierung eines Befundes oder zum sozialen Status seines Besitzers. In diesem Zusammenhang muss ein einzeln verlorener Schwertgurtbeschlagn auch als Stellvertreter für eine gesamte Waffenausrüstung gewertet werden.<sup>467</sup>

---

467 OBST 2008, 91.

## 5 Interpretation

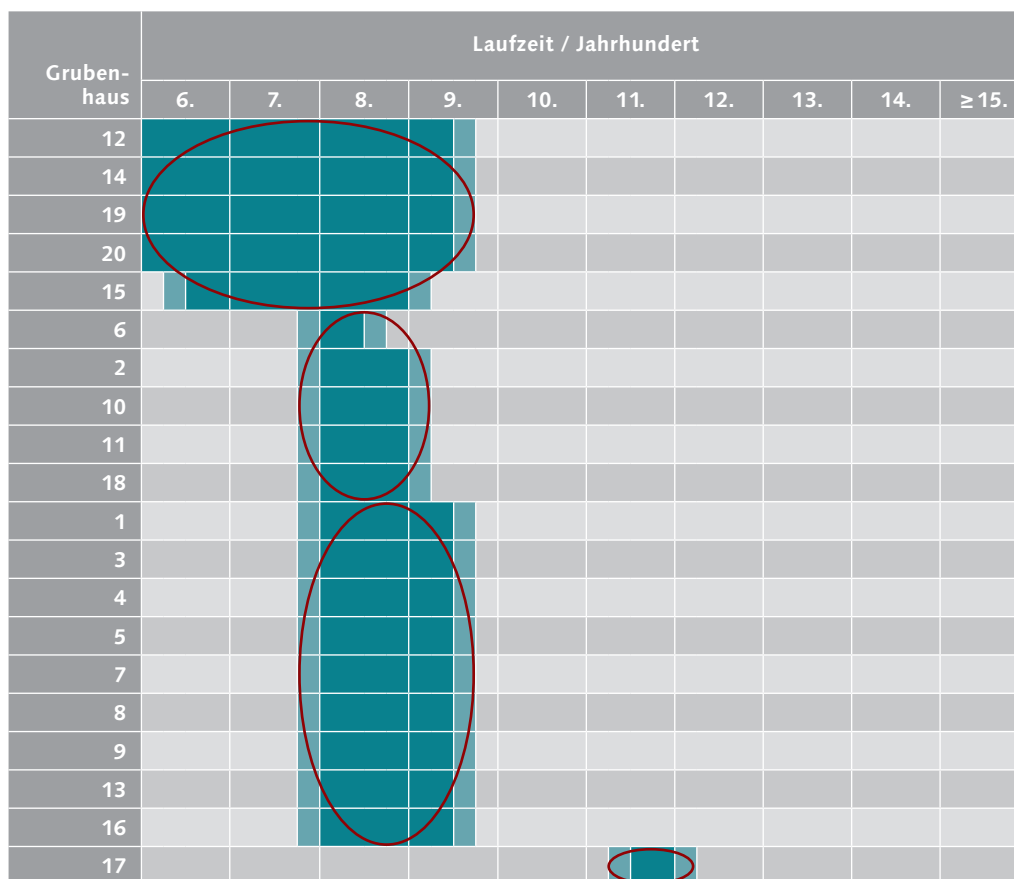


Abb. 98 Chronologie der Grubenhäuser nach Ausweis der Funde (Grafik: K. Nowak-Klimscha und LWL-Archäologie für Westfalen/U. Lehmann).

In Twesine ist es nicht möglich, über die Datierung von Hausgrundrissen einzelne Besiedlungsphasen herauszuarbeiten. Modellhaft konnten dennoch Vorschläge von Hausgrundrissen erarbeitet werden. Haus A mit einem Keller erscheint in der Rekonstruktion recht sicher. Nur wenige Pfostenlöcher sind noch erhalten, das Haus hat einen rechteckigen Grundriss ohne Eingangsvorbauten oder Außenpfosten. Die Laufzeit dieser Häuser ist lang – in Westfalen kommen Häuser dieser Bauart mindestens vom 8./9. bis zum 11./12. Jahrhundert vor.<sup>468</sup> Haus D zeigt in seiner Rekonstruktion laubenartige Eingänge und kann daher dem westfälischen Haustyp Oelde zugeordnet werden. Häuser dieser Art datieren in den von Speckmann untersuchten Siedlungen vorrangig ins 9. Jahrhundert.<sup>469</sup>

Über die Grubenhäuser und die Keller gelingt in Twesine dennoch eine Phaseneinteilung.

In die älteren Phasen der Siedlung gehört die überwiegende Anzahl der Grubenhäuser. Sie sind als Haustyp in das frühere Mittelalter zu datieren und die darin geborgenen Funde

<sup>468</sup> SPECKMANN 2010, 88.

<sup>469</sup> SPECKMANN 2010, 86.

Keller	Laufzeit / Jahrhundert									
	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	≥ 15.
6	■	■	■	■						
2		■	■	■						
4		■	■	■						
7		■	■							
1					■	■	■	■		
5						■	■	■		

Abb. 99 Chronologie der Keller nach Ausweis der Funde (Grafik: K. Nowak-Klimscha und LWL-Archäologie für Westfalen/U. Lehmann).

belegen dies.<sup>470</sup> Hier macht jedoch die chronologische Unempfindlichkeit der Keramik als größte Fundgattung eine genauere Einordnung oft schwierig.

Nur allgemein vom 6. bis zum beginnenden 9. Jahrhundert lassen sich fünf Grubenhäuser datieren (Abb. 98). Für ein solches Gebäude kann ein Bestehen von mehr als 300 Jahren nicht angenommen werden, eine engere Datierung ist aber nicht möglich. Fünf Grubenhäuser lassen sich jedoch genauer in das 8. Jahrhundert einordnen. Mit neun Exemplaren stellen die Grubenhäuser des 8. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts dann die größte Gruppe. Ein späteres Grubenhaus aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bildet das letzte in der Reihe. Insgesamt lassen sich die Grubenhäuser somit in vier Phasen einteilen.

Korrespondierend dazu lassen sich die Keller in vier Phasen einteilen (Abb. 99). Sie belegen die Anwesenheit von großen Hauptgebäuden, die aber in ihren Grundrissen nicht erkannt werden können. Besonders eindrücklich zeugt der Keller 1 von einem Hauptgebäude als Ständer- oder Schwellenbau. Er wurde in die Halde eingetieft und besitzt eine Art Zugangsrampe, die in sein Inneres führt. Darüber muss sich das Haus befunden haben. Der Standort auf der wenig bewachsenen Halde schien den hochmittelalterlichen Zeitgenossen offenbar attraktiv. Vielleicht war die Halde nach Aufgabe der Kupfergewinnung in Twesine nicht mehr oberflächlich sichtbar und die Menschen der späteren Besiedlungsphase haben den schweren Boden nicht erkannt, als sie sich entschieden, hier einen Keller anzulegen.

In die erste Phase vom 6. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts gehört ein Keller, zwei Befunde lassen sich konkreter in die Zeit des 8. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts einordnen. Die Datierung von Keller 7 kann auf das 8. Jahrhundert eingegrenzt werden, Die vierte Besiedlungsphase vom 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts wird durch die Keller 1 und 5 repräsentiert. Diese Keller bilden gemeinsam mit dem Grubenhaus 17 die letzte Phase der Besiedlung vom 11. bis 13. Jahrhundert. Die Verteilung in der Fläche deutet auf zwei Hauptgebäude

470 Natürlich wurden hier nur die Fund führenden Grubenhäuser berücksichtigt.

## 5 Interpretation

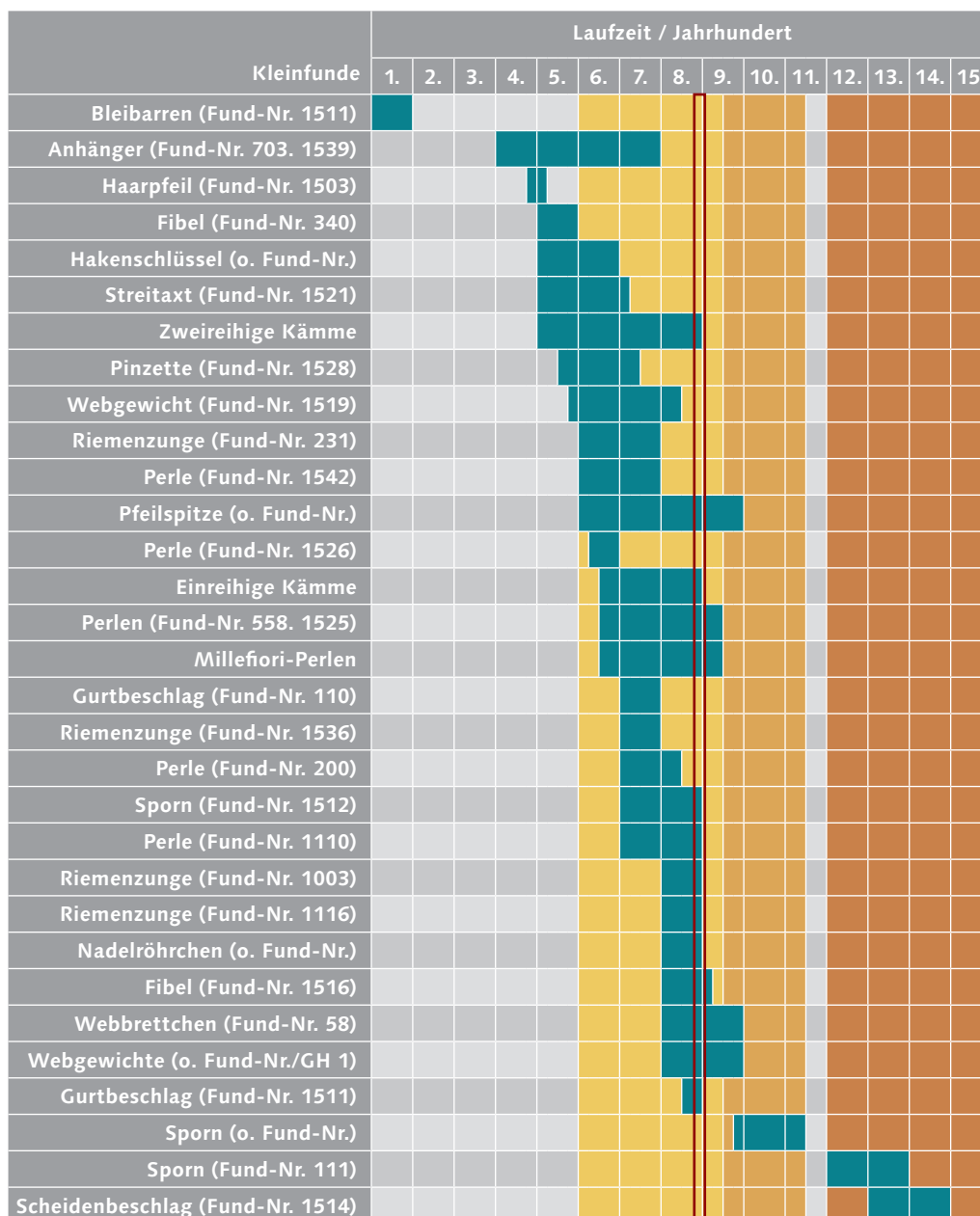


Abb. 100 Siedlungsschwerpunkte anhand der sicher datierbaren Kleinfunde. Der rote Kasten markiert die Laufzeit der Sachsenkriege (772–804). Die Phasen 1 bis 3 sind farbig hinterlegt (Grafik: K. Nowak-Klimscha und LWL-Archäologie für Westfalen/U. Lehmann).

mit Kellern hin, die vielleicht parallel existierten und deren Bewohner das Grubenhaus als Vorrats- oder Werkgebäude nutzten. Weitere Speicherbauten sind für diese Siedlungsphase nicht auszuschließen.

Grundsätzlich stellt sich bei der Analyse der Besiedlungsphasen die Frage nach einer Kontinuität der Besiedlung oder einer Unterbrechung. Die Keller bieten einen Hinweis darauf, dass der Platz nicht kontinuierlich besiedelt war. Sie zeigen zwischen dem 9. und

dem 10. Jahrhundert eine Lücke von ein bis zwei Generationen. Ansonsten sind sie nach Ausweis der – chronologisch oft ungenauen – Funde über die gesamte Laufzeit der Siedlung verteilt.

Die Anlage der zweitgrößten Befundgruppe in Twesine, der Gruben, ist vermehrt in der Zeit ab dem 6. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts erfolgt. Deutlich ist zu erkennen, dass in diesen Zeitraum 34 der 53 datierbaren Gruben fallen. Sie gehören damit in der Mehrzahl in die Phasen I und II der Grubenhäuser. Im weiteren Verlauf der Besiedlung werden weiterhin Gruben angelegt, mit einem Schwerpunkt in der Zeit ab dem 8. bis zum 11. Jahrhundert. Sie gehören in die Phase II. In die letzte Phase des 11. bis 13. Jahrhunderts gehören noch einmal vier Gruben.

Bei dem Versuch, die Siedlungsgeschichte in Twesine zu rekonstruieren, sind es auch die Kleinfunde und die Keramik, die durch ihre Datierungen Tendenzen in der Siedlungsentwicklung vorgeben.

Vor allem die Kleinfunde erregen im Fundmaterial besondere Aufmerksamkeit. Sie lassen Rückschlüsse auf den gesellschaftlichen Stand der Bevölkerung der Siedlung oder zumindest einzelner Personen zu. Es ist eine Besonderheit der Siedlung, dass sich die meisten Kleinfunde keinen konkreten Befunden wie Häusern oder Grubenhäusern zuordnen lassen, sondern aus dem gesamten Siedlungsareal, vielfach aus Befund 2396, stammen. Es ist also in der Mehrheit nicht möglich, über diese Funde die Befunde zu datieren, sondern sie erlauben nur die Bildung von allgemeinen Tendenzen. Die **Abbildung 100** zeigt deutlich, dass sich die Kleinfunde vor allem drei Zeitstufen zuordnen lassen.

Phase I bilden die Objekte, die vom 6. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts datieren. Die zentrale Aussage ist hier, dass die Siedlung nach Ausweis der Kleinfunde vor, während und nach den Sachsenkriegen belegt ist und sich kein Einbruch der Siedlungsaktivität abzeichnet. Daran schließt sich die Phase II, vertreten durch einen Sporn mit einem Verbreitungsschwerpunkt im 10. Jahrhundert, an. Dem 11. Jahrhundert lassen sich dagegen keine Funde zuordnen. Erst wieder im 12. bis 13. Jahrhundert verweisen zwei Objekte in die Phase III der Besiedlung. Einige Objekte, wie der Bleibarren, die Kreuzfibel, die Schmucknadel und die Streitaxt, sind älter als die älteste Siedlungsphase. Den Siedlungsbeginn aber früher als im 6. Jahrhundert anzusetzen, erscheint nicht zulässig, da Keramik vor dieser Zeit im Fundmaterial fehlt.

Der Bleibarren und die Streitaxt wurden jeweils in Befundsituationen (Grubenhaus mit Webstuhl und Pfostenloch) gefunden, die an eine Zweitverwendung eines Altstücks denken lassen. Auch die Kreuzfibel ist mehrfach repariert worden und das Endstück ist – vielleicht schon alt – abgebrochen. Auch für sie muss mit einer langen Verwendungszeit gerechnet werden. Dasselbe kann für die Schmucknadel angenommen werden.

Anhand der Kleinfunde kann für Twesine eine Blütezeit ab dem 6. bis zum 9. Jahrhundert erschlossen werden. Danach folgt offenbar ein Rückgang der Siedlungsaktivität. Ein damit

## 5 Interpretation

Abb. 101 Konkordanz der Phasenentwicklung bei Kleinfunden, Keramik, Grubenhäusern und Kellern (Grafik: K. Nowak-Klimscha und LWL-Archäologie für Westfalen/U. Lehmann).

Fund-/ Befundart	Phase	Laufzeit / Jahrhundert										
		6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	≥ 15.	
Kleinfunde	I	■	■	■	■							
	II				■	■	■					
	III							■	■	■		
Keramik	I	■	■	■	■							
	II			■	■	■	■	■	■			
	III							■	■	■	■	■
Grubenhäuser	I	■	■	■	■							
	II			■								
	III			■	■							
	IV							■				
Keller	I	■	■	■	■							
	II			■								
	III			■	■							
	IV							■	■	■		

einhergehender, deutlicher Bevölkerungsrückgang ist zu vermuten. Im 12./13. Jahrhundert erfolgt die letzte Phase der Besiedlung, ob sich diese aber kontinuierlich anschließt oder ein Bruch in der Belegungszeit vorhanden ist, ist nicht schlüssig zu klären. Ein Rückgang der Besiedlungsdichte deutet sich aber zumindest an.

Die keramischen Funde der Siedlung zeigen ein korrespondierendes Bild (s. Abb. 73). Auch hier zeichnen sich drei Phasen ab. Die erste Phase I reicht vom 6. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts. Diese Phase ist durch die handgemachte, uneinheitlich gebrannte Irdenware gekennzeichnet. Die Phase II ist recht unscharf einzugrenzen. Sie umfasst grob den Zeitraum vom 8. bis 13. Jahrhundert. Die Lücke, die sich in den Kleinfunden noch bemerkbar machte, ist nach Ausweis der Keramik geschlossen und es scheint sich eine Siedlungskontinuität anzudeuten. Deutlich wird aber auch nach Ausweis der Menge der Keramik die Abnahme der Besiedlungsdichte. Problematisch ist bei den Warenarten in Twesine, dass sie recht langlebig sind. Was nach Kontinuität aussieht, könnte ebenso eine Besiedlungslücke von 50 Jahren sein, die im Fundmaterial nicht abzugrenzen ist. Die Phase III ab der Mitte des 11. Jahrhunderts wird von der Warenart D1 dominiert, bis zum 15. Jahrhundert kommen noch Faststeinzeuge usw. hinzu. Die Warenart E ist aber z. B. im gesamten Fundmaterial nur noch mit zwei Scherben vertreten. Das Vorkommen dieser jüngeren Scherben kann sicher durch eine spätere Nutzung des Geländes erklärt werden.

Aus der jüngsten Besiedlungszeit stammen als nichtkeramische Funde nur ein Sporn und ein Messerscheidenbeschlag. In Kombination mit dem deutlichen Rückgang des keramischen Fundmaterials lässt sich daher von einem Ende der Besiedlungsaktivität in Twesine im 13. Jahrhundert ausgehen.

Nach Ausweis der Kleinfunde und der Keramik zeichnen sich in Twesine also deutlich drei Phasen ab. Insgesamt ergibt sich nach Ausweis der Grubenhäuser, der Keramik und der

Kleinfunde das folgende Bild der Siedlungsentwicklung (**Abb. 101**).<sup>471</sup> Die Kombination von Funden und Befunden zeigt, dass sich die feinere Phaseneinteilung von Grubenhäusern und Kellern zu drei größeren Besiedlungsphasen zusammenfassen lässt:

- Phase I: 6. bis Mitte 9. Jahrhundert
- Phase II: Mitte 9. bis 11. Jahrhundert
- Phase III: 11. bis 13. Jahrhundert

Während die Kleinfunde und die Keramik einen Beginn der Besiedlung bereits im 6. Jahrhundert nahelegen, sind die Grubenhäuser vermehrt erst ab dem 7./8. Jahrhundert nachweisbar. Allerdings können fünf Grubenhäuser nicht konkreter datiert werden, es ist durchaus möglich, dass sie in diese Anfangszeit der Besiedlung gehören. Deutlich wird in der vergleichenden Betrachtung, dass die Nutzung der Grubenhäuser während der Phasen I und II der Kleinfunde und der Keramik ihren Schwerpunkt hat. In die Phase II/III der Keramik gehört die Phase IV der Grubenhäuser. Sie wird vom Grubenhaus 17 gebildet, das die hochmittelalterliche Siedlungsphase in Twesine belegt. Auch die Keller beginnen in der ersten Phase der Besiedlungsgeschichte, hier lässt sich aufgrund der chronologischen Unschärfe der Funde jedoch nur eine Zuordnung allgemein ins 6. bis 9. Jahrhundert angeben. Die zweite und dritte Phase, in der Keller angelegt wurden, reicht vom 8. bis 9. Jahrhundert. Sie korrespondieren mit den Phasen II und III der Grubenhäuser. Auch hier korrespondieren Keller und Grubenhäuser sowie die Datierung der Kleinfunde miteinander. Die Keramik lässt aber vermuten, dass eine Besiedlungskontinuität über das 10. Jahrhundert hinaus bestanden hat, denn die Phase II läuft hier bis ins 13. Jahrhundert. Die Phase IV der Grubenhäuser und der Keller beginnt im 11. Jahrhundert, reicht dann bis zum Ende der Besiedlung im 13. Jahrhundert. Hier finden sie Entsprechung mit der Phase III der Keramik und der Kleinfunde.

Die Kupferverarbeitung in Twesine ist das besondere Merkmal dieses Siedlungsplatzes. Eine <sup>14</sup>C-Datierung aus Feuerstelle 1 (**s. Abb. 107**) und die in den Feuerstellen gefundene Keramik deuten mehrheitlich auf eine Datierung der Metallurgie in die Zeit zwischen dem 6. und dem beginnenden 9. Jahrhundert hin. Damit fällt die Kupferverarbeitung in die Phase I und den Beginn der Phase II (**Abb. 102**). Auch wenn keine Aussagen zum Beginn der Kupferverarbeitung in Twesine möglich sind, so lässt die <sup>14</sup>C-Datierung mit einem Ergebnis von calAD 595–656 doch den Schluss zu, dass bereits Ende des 6./Anfang des 7. Jahrhunderts Kupfer an diesem Ort gewonnen wurde. Die Spezialisierung der Siedlung auf das Metallhandwerk beginnt also spätestens in diesem Zeitraum und zeigt, dass bereits ein dichtes Netz an Handelsbeziehungen bestanden haben muss.

---

471 Die Gruben werden hier wegen ihrer größeren Differenziertheit ausgeklammert.

## 5 Interpretation

Warenarten	Anzahl ges.	Laufzeit / Jahrhundert										
		6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	≥15.	
A1	26	■	■	■	■							
A1a												
A2	28	■	■	■	■							
A3	1			■	■	■	■	■	■	■		
A4	1			■	■	■	■	■	■			
B1	3	■	■	■	■	■	■					
B2												
B3	2								■	■		
B4												
B5	1				■	■	■	■	■	■		
C1												
C2												
C3												
D1												
D2	1									■	■	■
E												

Abb. 102 Verteilung der Warenarten aus den Feuerstellen (sichere Zuweisung). A1: 22 WS, 4 RS (1 x RF 1.1, 1 x RF 1.2, 1 x RF 1.3, 1 x RF 2.2); A2: 27 WS, 1 RS (1 x RF 2.5); A3: 1 WS; A4: 1 WS; B1: 1 RS (1 x RF NH.3), 2 BS; B3: 2 WS; B5: 1 RS (1 x RF 2.2); D2: 1 WS; 2 WS Sonstiges (nicht in Tabelle aufgenommen). Der rote Kasten markiert das <sup>14</sup>C-Datum aus Befund 1 (calAD 595–656) (Grafik: K. Nowak-Klimscha und LWL-Archäologie für Westfalen/U. Lehmann).

Die Abnehmer des Kupfers sind, neben der einheimischen Bevölkerung, im 6./7. Jahrhundert vermutlich vor allem im Fränkischen Reich zu erwarten. Aufgrund der Metallknappheit nach dem Ende des Römischen Reiches war man ständig auf der Suche nach neuen Metalllieferanten und die an Rohstoffen reiche Region um das heutige Marsberg war durch ihre günstige Lage nahe der Grenze schnell erreichbar.

Nachdem die Kupferverarbeitung also spätestens Ende des 6./Anfang des 7. Jahrhunderts in Twesine angelaufen war, scheint der Ort eine wirtschaftliche Blüte erlebt zu haben. Die Anzahl der Kleinfunde nimmt im Verlauf des 7. und 8. Jahrhunderts deutlich zu und die datierbaren Grubenhäuser zeigen, dass in dieser Zeit und auch im beginnenden 9. Jahrhundert die größte Siedlungsdichte herrschte. Twesine bleibt also augenscheinlich unberührt von den Ereignissen rund um die Sachsenkriege.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Karl der Große vor Beginn der Sachsenkriege Kenntnis von einem Kupfergewinnungsort in der Grenzregion zum Frankenreich hatte, da das nördliche Hessen seit dem 7. Jahrhundert zum Fränkischen Reich gehörte; insbesondere anhand des Ausbaus der Machtstützpunkte im Grenzgebiet wie der Büraburg oder der Amöneburg ist der fränkische Landesausbau zu erkennen.<sup>472</sup>

472 WAND 1997, 326.



Der befestigte Eresberg, der in Sichtweite zu Twesine im Stadtgebiet des heutigen Marsberg liegt, war vom Frankenreich aus gut zu erreichen und an den Frankfurter Weg angeschlossen, der von Frankfurt über Marburg und Paderborn Richtung Norden führte. Zudem lief hier auch die Fernroute aus Würzburg über Fulda, Hersfeld und Fritzlar vorbei. Die Eresburg bot dem Umland Schutz, sie wird als sächsische Grenzfestung in den Quellen erwähnt.<sup>473</sup>

Ob Twesine gegründet wurde, um hier das Kupfer aus den Lagerstätten des Eresberges zu verarbeiten, oder ob sich eine bereits bestehende Siedlung auf das Handwerk spezialisierte, kann nicht sicher geklärt werden. Obwohl die Eresburg und Twesine am zentralen Kriegsschauplatz liegen und die Eresburg der erste Angriffspunkt der Franken war, bricht die Siedlung am Fuß der Eresburg nicht ab. Es scheint, dass Karl der Große neben machtpolitischen vor allem auch wirtschaftliche Interessen an dem hier anstehenden Kupfer hatte, die ihn zur Kriegsführung mit dem sächsischen Grenzland bewogen. Dass die örtliche Bevölkerung durch neue, fränkische Siedler ersetzt wurde, ist kaum vorstellbar. Vielmehr hat Karl der Große es vermutlich wie andern Orts auch gehandhabt – die einheimische Bevölkerung verblieb in den bisherigen Strukturen, nur die Obrigkeit veränderte sich.<sup>474</sup> Der Kaiser hatte sich durch die frühe Eroberung den Zugang zum Kupfer gesichert und befriedete u. a. mit dem Ausbau der Pfalz in Paderborn die Region.

Auf dem Gebiet des heutigen Marsbergs hat es bereits in der vorrömischen Eisenzeit eine Befestigung gegeben.<sup>475</sup> Zur frühmittelalterlichen Befestigung sind zwar keine Aussagen möglich,<sup>476</sup> die Reichsannalen berichten aber, dass sie bereits 772 von den Franken erobert wurde.<sup>477</sup> Diese fränkische Besatzung hat vermutlich auch die Handelswege und den Warenfluss des Kupfergewerbes gesichert. Die Region um Twesine war damit bereits zu Beginn der Sachsenkriege dauerhaft in die fränkische Infrastruktur eingebunden.

Während die erste Phase von der Kupferverarbeitung geprägt und die Dichte der Besiedlung während dieser Zeit am größten ist, findet diese produktive Phase im Laufe des 9. Jahrhunderts ihr Ende. Völlig ungenutzt bleibt der Platz aber nicht, die Wiederaufnahme (?) der, deutlich geringeren, Besiedlung erfolgt während der Zeit des 9. bis 11. Jahrhunderts. Insbesondere der qualitativ hochwertige Sporn mit langem Stachel lässt vermuten, dass der Platz nach der metallurgischen Nutzung von einer wohlhabenden Familie erneut als Wohnort ausgesucht wurde. Vielleicht war die Lage am Flussufer und in der Nähe der weiterhin prosperierenden Ansiedlung am und auf dem Eresberg ein attraktiver Standort. Eingebunden in das Nah- und Fernhandelsnetz erlebte das nahe Horhusen eine wirtschaftliche Blüte und

473 ANNALES Q. D. EINHARDI zum Jahr 772: »Rex vero Karlus congregato apud Wormiciam generali conventu Saxoniam bello adgredi statuit eamque sine mora ingressus ferro et igni cuncta depopulatus Eresburgum castrum cepit, idolum, quod Irminsul a Saxonibus vocabatur, evertit.«

474 Vgl. auch die Grafschaftsverfassung von 782; zu den Einschränkungen dieser Grafen und ihrer engen Königsbindung: SCHUBERT 1993, 17.

475 Vgl. BÉRENGER 2002.

476 Vgl. CICHY 2013.

477 S. Fußnote 474.

auch die Siedlung auf dem Eresberg wuchs weiter. Nach der Phase des Rückgangs in Twesine scheint es ab dem 11. bis 13. Jahrhundert eine kurze Zeit der Besiedlungsintensivierung gegeben zu haben. Immer noch scheinen die Anwohner der oberen Gesellschaftsschicht anzugehören. Neben alltäglicher Gebrauchskeramik kommen als Kleinfunde ein Messerscheidenbeschlag aus Buntmetall und ein Sporn im Fundgut vor.

Ein Ende der Besiedlung in Twesine ist im Laufe des 13. Jahrhunderts anzunehmen.<sup>478</sup> Im Jahr 1216 wurde Engelbert von Berg Erzbischof in Köln und begann mit einer Erweiterung seines Territoriums und der Durchsetzung seiner Herzogsrechte in Westfalen bis hin zur Weser. Als Mittel dieser Politik baute er die kurkölnischen Städte weiter aus. Diese Entwicklung betraf auch die Marsberger Region. Um 1220 zog der Großteil der Bürger von Horhusen auf den Berg und baute hier die kurkölnische Neustadt Marsberg auf. Der Nachfolger Engelberts, Erzbischof Heinrich von Molenark, teilte die Siedlung auf dem Eresberg in zwei Hälften. Die Abtei Corvey erhielt das Peterssift mit der Altstadt Horhusen und das Erzbistum Köln stieg zum Herrn der Neustadt auf. Bereits 1229 ist in der Marsberger Neustadt ein Stadtrat bezeugt; die Namen der Ratsmitglieder sind offenbar in ihrer Mehrzahl aus Ortsnamen gebildet worden, denen ein »von« vorangestellt wurde. So ist für das 13. Jahrhundert auch eine Familie mit dem Namen »von Twissene« bezeugt. Die Familie hatte offenbar ihren Hof in einer Siedlung im Marsberger Raum aufgegeben und war in die Neustadt übergesiedelt.<sup>479</sup> Vielleicht ist hier auch ein Grund für das Wüstfallen der Siedlung zu sehen. Die besseren wirtschaftlichen Möglichkeiten und der größere Schutz einer Stadt haben die Bewohner veranlasst, das Land zu verlassen und in die Stadt zu ziehen. Dieser Prozess scheint sich im 13. Jahrhundert zumindest in der schriftlichen Überlieferung für viele Siedlungen im Marsberger Raum abzuzeichnen und vielleicht eben auch Twesine getroffen zu haben.

### 5.2 Twesine – ein frühmittelalterliches Kupferverarbeitungszentrum

Twesine kann aufgrund der vielfältigen metallurgischen Hinterlassenschaften als Werkplatz für Eisen und vor allem auch für Buntmetall bewertet werden. Die Produktion von Eisen gehört in vielen mittelalterlichen Siedlungen zum vor Ort durchgeführten Handwerk. Gerätschaften des alltäglichen Lebens werden eigenständig in einem vergleichsweise wenig komplexen Prozess hergestellt. Die Produktion von Kupfer ist ungleich aufwendiger. Mehrere Verfahrensschritte, für die ein spezialisiertes Wissen vorhanden sein muss, sind bis zur Endproduktion nötig (**Abb. 103**).

---

478 Vgl. zur Wüstungsentwicklung im angrenzenden Hellwegraum: BERGMANN 1989.

479 TÖNSMEYER 1993, 137.

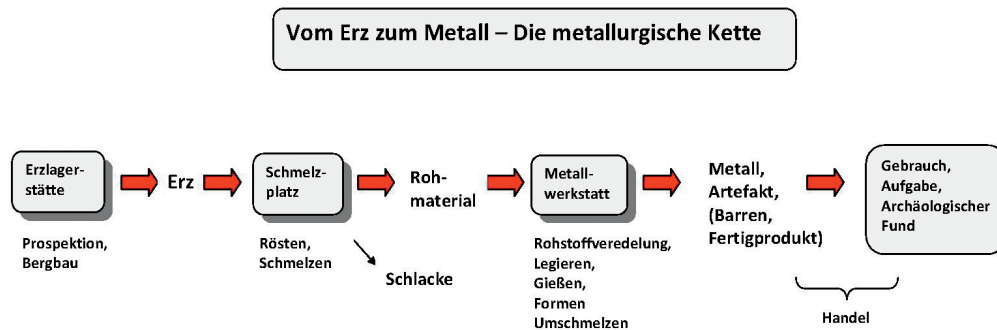


Abb. 103 In der metallurgischen Kette sind die technologischen Schritte der Kupferproduktion aufgeführt (Grafik: HAUPTMANN 2007, Abb. 2).

Aufgrund seiner physikalischen und metallurgischen Eigenschaften ist Kupfer seit dem Endneolithikum ein begehrter Rohstoff. Es hat eine gute Schmelzbarkeit bei einer Temperatur von 1083 °C, ist besonders legierungsfähig und verformbar. Außerdem besitzt es, nach oberflächlicher Korrosion, eine hohe Beständigkeit. Im Frühmittelalter löst Messing die bis dahin dominierende Bronze als wichtigste Kupferlegierung ab. Das Produktionsspektrum der mittelalterlichen Buntmetallurgie reicht allgemein von Schmuck und Trachtbestandteilen über liturgisches Gerät und Glocken bis zu Münzprägungen oder Kettenhemden.

In der Natur kommt Kupfer in drei verschiedenen Zuständen vor. Es kann ohne Bergbau zu betreiben an der Oberfläche aufgesammelt werden, wenn es als gediegenes Material vorliegt. Oxidische und karbonatische Kupfererze sind ebenfalls leicht erreichbar, wenn sie an der Oberfläche ausbeissen. Hier liegt die Verhüttungstemperatur bereits bei 800 bis 900 °C.<sup>480</sup> Tief in der Erde liegen dann die Vorkommen der sulfidischen Erze, die nur in einem aufwendigen Bergbauverfahren gewonnen werden können.

### 5.2.1 Die Lagerstätte

Die Kupfererzlagerstätte Marsberg liegt im äußersten Nordosten des Rheinischen Schiefergebirges und ist eine ca. 2,4 km lange und 0,8 km breite, geologische Sattelstruktur, die von Südwesten nach Nordosten reicht. Dieser Höhenzug setzt sich aus den 370 m bis 400 m hohen Erhebungen des Eresberges, des Jittenberges und des Bilsteins zusammen. Nach Nordwesten wird der Höhenzug durch das Tal der Diemel begrenzt. Die Lagerstätten um Marsberg gehören zu den wichtigsten in Deutschland und waren für die Rohstoffversorgung weit über Westfalen hinaus von Bedeutung. Mit einem Lagerstätteninhalt von bisher geförderten 3,23 Mio. Tonnen Erz und einer Reserve von ca. 1 Mio. Tonnen ist das Marsberger Kupfererzvorkommen neben dem Rammelsberg bei Goslar und den Kupferschiefererzen, jenen Ablagerungen im sogenannten Zechsteinbecken, das sich von Ostschottland und Nordostengland

480 BAUMEISTER 2004, 68.

über die Niederlande und Dänemark, Deutschland und Polen bis nach Litauen erstreckt, die drittgrößte Lagerstätte in der Bundesrepublik.<sup>481</sup>

Nachdem die oberflächennahen Partien der Lagerstätten ausgeerzt waren, begann man im 16. Jahrhundert mit der Anlage von Stollen und Schächten. Bis ins 19. Jahrhundert gewann dann der Tiefbau zunehmend an Bedeutung, bis die Vorkommen gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschöpft waren. Ab 1884 kamen dann die unter der Oxidationszone anstehenden sulfidischen Erze zum Abbau. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde bis 1957 nur noch in geringem Umfang Zementkupfer produziert, 1984 wurde ein Besucherbergwerk eingerichtet.<sup>482</sup> Die Kupfererzvorkommen hier wurden unter dem Namen Stadtberge bekannt, die Bezeichnungen Ober- und Niedermarsberg setzten sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durch.<sup>483</sup>

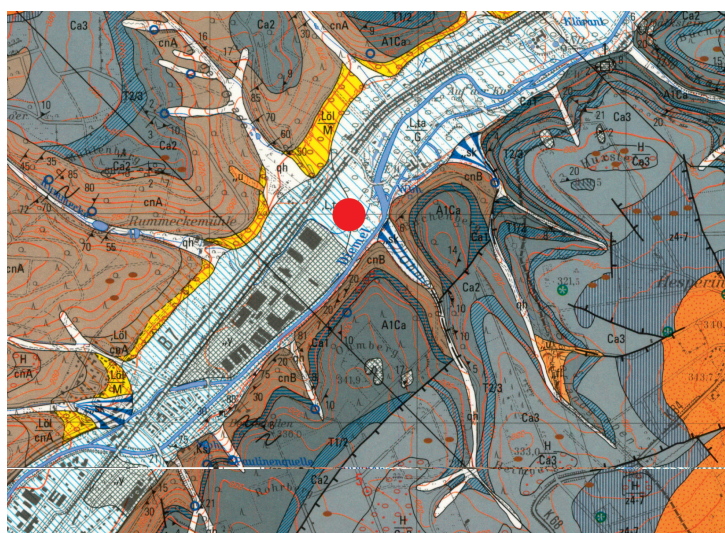


Abb. 104 Die Kupfererzlagerstätten bei Twesine (waagrecht schraffiert); roter Punkt: Twesine; Ca1: Werra Karbonat partiell mit Kupfermergeln, Nutzung in Twesine bisher nicht nachgewiesen, aber denkbar (Grafik: Geologische Karte Marsberg, Ausschnitt; Bearbeitung: G. Rosenkranz, Marsberg).

Es ist naheliegend, dass die Bewohner von Twesine die Erzvorkommen rund um den Eresberg nutzbar machten. Naturwissenschaftliche Vergleichsuntersuchungen der Endprodukte und der anstehenden Erze haben bisher allerdings nur vereinzelt stattgefunden. Da Twesine jedoch in unmittelbarer Umgebung zu den Erzausbissen der Marsberger Lagerstätte angelegt wurde, ist die Nutzung einer anderen Lagerstätte mehr als unwahrscheinlich. Von einer Ausbeutung in frühgeschichtlicher Zeit ist auch aus Sicht der Namenskunde auszugehen, wurde das Erz doch für den Berg namensgebend (alt-, mhd. *êr, êres* = Erz).<sup>484</sup> Die Verteilung der Erzgänge macht deutlich, dass der Standort für Twesine vorteilhaft gewählt war. Einige Erzausbisse liegen der Siedlung direkt gegenüber auf der anderen Seite der Diemel (Abb. 104).

Es ist anzunehmen, dass sich weitere Verhüttungsstandorte am rechten Diemelufer in unmittelbarer Nähe zum Rohstoff befanden. Das wird umso wahrscheinlicher, wenn man bedenkt, dass die Siedlung in ihrer Ausdehnung nicht vollständig erfasst wurde. Es ist zu erwarten, dass die nächste Ansiedlung mit metallurgischem Schwerpunkt noch ihrer Entdeckung harret. Die in Twesine erfassten Tätigkeiten gehören jedenfalls zu denen, die im Rahmen der metallurgischen Kette an einem »Schmelzplatz« ausgeführt werden.

481 KLEIN u. a. 1993, 296.

482 STRIBRNY/URBAN 2000, 350.

483 BECKMANN 1990, 15.

484 DEUTSCHES WÖRTERBUCH 1854–1961, Bd. 3, Sp. 1074.

Außerdem fand in Twesine Verhüttung in großem Umfang statt, wie die Reste des abgekratzten Erzes belegen. Die Mineralkruste des Alaunschiefers wurde hier genutzt, die offenbar sehr ertragreich war. In der Lagerstätte Marsberg gibt es nur zwei Orte, an denen dieses Erz gewonnen werden konnte, namentlich die Tagebaue am Eresberg und am Jittenberg (Abb. 105). Dass ein recht weiter Transportweg des Erzes nach Twesine in Kauf genommen wurde, verwundert, ist aber dennoch vorstellbar.



Abb. 105 Lagerstätten von Alaunschiefer bei Marsberg (Grafik: G. Rosenkranz, Marsberg; Kartengrundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW).

### 5.2.2 Beginn der montanen Aktivitäten

Bereits in einem Privileg vom 30. Juli 1150 bestätigt König Konrad III. dem Abt Wilibald von Corvey die Ausbeute von Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Blei und später in der gleichen Urkunde auch von allen Metallen im Berg Eresburg.<sup>485</sup> Damit ist der erste indirekte Hinweis auf den Bergbau bei Obermarsberg gegeben. Sicherlich wurden mit diesem Privileg ältere Rechte bestätigt, wie sie auch für Horhusen, dem späteren Niedermarsberg, verbrieft sind: Am 12. Oktober 900 übertrug König Ludwig das Kind dem Kloster Corvey Markt, Münze und Zoll in Horhusen im Bereich von »ville et montis«. <sup>486</sup> Eine mögliche Funktion der Lagerstätte Marsberg als Kupferlieferant für das wirtschaftliche Zentrum Corvey ist daher naheliegend (Abb. 106).<sup>487</sup>

An ausgewählten Funden aus Corvey und Höxter wurde das Verhältnis der Bleisotope bestimmt, um Hinweise auf eine Lagerstättenzuweisung zu erhalten. Die Funde des 8. bis 11. Jahrhunderts zeigen eine Übereinstimmung mit der Lagerstätte Marsberg, während die Funde des 12./13. Jahrhunderts eher auf die Nutzung von Rammelsberger Erzen verweisen.<sup>488</sup> Bei den Untersuchungen zu den Verbindungen zwischen Produkt und Lagerstätte muss jedoch einschränkend bemerkt werden, dass schon geringe Temperaturschwankungen während des Schmelzprozesses bedeutende Konzentrationsschwankungen der Einzelemente

485 »venas metalli, videlicet auri, argenti, cupri, plumbi et stamni et omnem pecuniam sive rudem sive formatam que intra montem Eresburg ... ut liceat tibi et successoribus tuis ... omne metallum quod inventum fuerit eruere et conflare«, WILMANS 1881, 311, Nr. 227.

486 MGH, DIPLOMATA 4, 102f., Nr. 6.

487 Buntmetallverarbeitung ist im Stadtwüstungsbereich und im Klosterbezirk Corvey seit dem frühen Mittelalter nachgewiesen, spätestens ab dem 9. Jahrhundert: KLEIN u. a. 1993, 291; STEPHAN 1994.

488 ZIENTEK/BOLLINGBERG/URBAN 1998, 297.

## 5 Interpretation

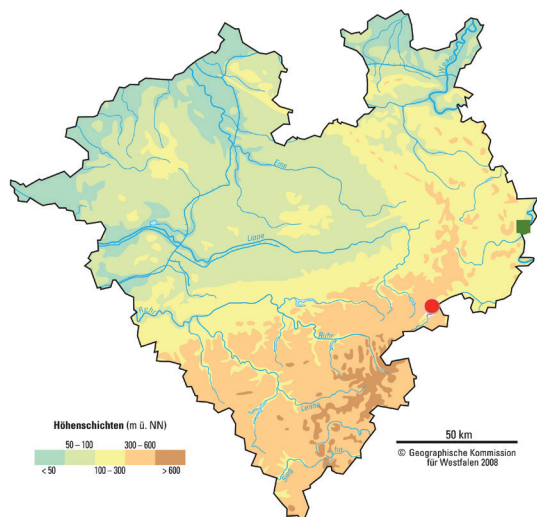


Abb. 106 Lage von Marsberg (roter Punkt) und Corvey (grünes Quadrat) in Westfalen (Kartengrundlage: Geographische Kommission für Westfalen).

nach sich ziehen. Zudem können die gleichen Zusammensetzungen theoretisch auch natürlich an unterschiedlichen Stellen vorkommen.<sup>489</sup>

Als Transportweg des gereinigten Erzes könnte der Wasserweg zunächst über die Diemel und daran anschließend über die Weser infrage kommen.

In Marsberg selbst konnten archäologisch bisher keine montanen Aktivitäten aus dem Mittelalter nachgewiesen werden. Vermutlich hat die neuzeitliche Nutzung alle Spuren des frühen Bergbaus zerstört.<sup>490</sup> Immerhin konnten in Oberflächenprospektionen aber Schlackenreste der Eisenproduktion im gesamten Siedlungsareal von Obermarsberg geborgen werden.

In Obermarsberg waren zudem im hohen Mittelalter und der frühen Neuzeit offensichtlich Panzerschmiede ansässig. In den Schriftquellen gibt es darauf nur wenige Hinweise, aber die Bodenfunde belegen eine Kettenringproduktion. Die Fundstellen verteilen sich über die gesamte Fläche der Siedlung, Schwerpunkte

sind in der westlichen Peripherie der nördlichen Stadthälfte und im Südbereich der Stadt zu verzeichnen.<sup>491</sup> Als Eigenart der Marsberger Funde sind die mit Eisennieten verschlossenen Buntmetallringe und die mit Buntmetallnieten verschlossenen Eisenringe anzumerken.<sup>492</sup> Von den 168 aufgelesenen Ringen bestanden 137 (82 %) aus Eisen und 31 (18 %) aus einer Kupferlegierung. Die Ringe wurden zusammen mit Keramik des 13. bis 20. Jahrhunderts geborgen. Die Kombination von Eisenringen und Ringen aus Kupferlegierungen gibt es bereits in der Spätlatènezeit, mit Nachweislücken treten sie spätestens seit dem 7. Jahrhundert häufiger auf, für das hohe Mittelalter fehlen bislang eindeutige Belege. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts wird eine Verzierung von Kettenpanzern durch Messingzeilen üblich. Krabath schließt daher auf eine Kettenhemdproduktion in Obermarsberg während des 12. bis 16. Jahrhunderts mit einem Schwerpunkt im 15. Jahrhundert.<sup>493</sup>

Immer wieder wird in der Literatur der wahrscheinlich viel frühere Beginn des Kupfererzabbaus in Marsberg spätestens im Frühmittelalter genannt, bisher jedoch ohne weitere Beweise dafür.<sup>494</sup> Die Datierung der metallurgischen Prozesse in Twesine ist für die Fragestellung der vorliegenden Untersuchung daher von großer Bedeutung. Die wenige in den Feuerstellen ge-

489 KRABATH 1999, Bd. 1, 300.

490 KRABATH 2000, 418.

491 KRABATH 2000, 423; vgl. zu keramischen Funden: STEPHAN 2000a.

492 KRABATH 2000, 423.

493 KRABATH 2000, 430.

494 Vgl. dazu ZIENTEK 1999.

borgene Keramik bietet für die chronologische Einordnung einen wichtigen Anhaltspunkt (s. **Abb. 102**).

Bei ihrer Analyse wird deutlich, dass der Anteil der frühmittelalterlichen Warenarten bei Weitem überwiegt. Die Warenarten A1 und A2 sind mit insgesamt 54 Scherben besonders stark vertreten, alle weiteren Warenarten kommen nur mit je einer oder zwei Scherben bzw. die WA B1 mit drei Scherben vor.

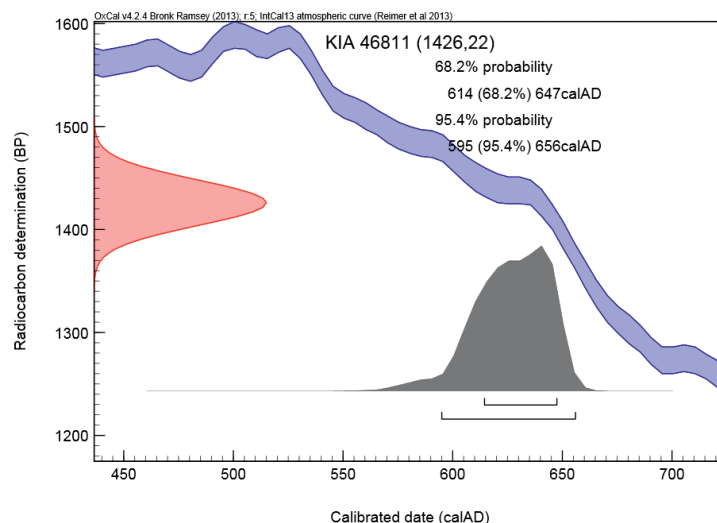
Zu dem genauen Fundort der Keramik in den Feuerstellen, also ob z. B. an der Sohle oder der Oberfläche einer Feuerstelle, ist aufgrund fehlender Aufzeichnung keine Angabe möglich.

Nimmt man aber an, dass die Keramik gleichzeitig mit der Verfüllung der Feuerstelle ist oder kurz nach dem Ende ihrer Benutzung in den Boden kam, so muss von einem Beginn und dem Ende der Metallurgie in Twesine während des 6. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts ausgegangen werden.

Gestützt wird diese These durch die Feuerstelle 16 (Befund 1569), die durch Befund 962, eine holzkohlehaltige Lehmschicht, überlagert wird. Auch aus Befund 962 kamen zwei Scherben der WA A2 zutage. Wenn diese beiden Funde als Hinweis für die Datierung der Lehmschicht interpretiert werden, dann scheint Befund 962 in kurzer zeitlicher Distanz zum Ende des Ofens über der Verfüllung aufgebracht worden zu sein.

Aus der Feuerstelle 1 (Befund 1) waren Bodenproben erhalten, aus der Holzkohle entnommen werden konnte.<sup>495</sup> Das Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität Kiel unterzog die Probe einer <sup>14</sup>C-Analyse. Zwei Messungen wurden durchgeführt und mit einer 95,4%igen Wahrscheinlichkeit muss der Befund den Jahren calAD 595–656 zugewiesen werden (**Abb. 107**). Damit konkretisiert das Ergebnis die allgemeine keramische Datierung der Feuerstelle. In Befund 1 kam zudem eine Randscherbe der WA A1 zutage, die zur Randform 1.3, also den Kumpfgefäßen gehört. Das Ergebnis der <sup>14</sup>C-Analyse entspricht damit der Datierung der Randscherbe.<sup>496</sup>

Auch die Halde spielt bei der Frage nach der Datierung der Metallurgie in Twesine eine Rolle. Sie überdeckt in nordöstlicher bis südwestlicher Richtung die Siedlungsspuren in der Mitte des Grabungsareals. Dabei konzentrieren sich die überdeckten Bereiche auf das südwestli-



**Abb. 107** Kalibriertes <sup>14</sup>C-Datum aus der Feuerstelle 1 (KIA 46811: 1426 ± 22 BP) (Grafik: Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung Christian-Albrechts-Universität zu Kiel).

<sup>495</sup> Mein herzlicher Dank geht hier an B. Mecke, Münster, und insbesondere an U. Tegtmeier, Köln, für die Vorbereitung und Bestimmung der Holzkohle.

<sup>496</sup> Die <sup>14</sup>C-Datierung ist in erster Linie ein Verfahren, das entwickelt wurde, um verbliebene Radioaktivität in organischen Materialien zu messen. Problematisch bleibt an der Methode, dass die Ergebnisse zwar den Zeitpunkt angeben, zu dem der Organismus gelebt hat, jedoch lassen sie nicht immer einen Rück-

che Feld bis zur Mitte der Ausdehnung der Halde. Das angrenzende Gebiet ist annähernd fundleer.

Die Halde wurde in mehreren Schnitten dokumentiert, es kamen aus den zugehörigen Befunden jedoch nur wenige Keramikscherben zutage, die chronologische Anhaltspunkte geben (**Abb. 108**). Das keramische Material aus der Halde ist insgesamt nur wenig umfangreich und aussagekräftig. Die Scherben können auch durch Umlagerung und Weiternutzung des Siedlungsplatzes an ihren Auffindungsort gelangt sein. Insgesamt scheint es, dass das deutliche Überwiegen der frühmittelalterlichen Warenarten und der Donaranhänger mit der Nutzungszeit der Halde in Einklang zu bringen sind, während die hochmittelalterlichen Warenarten durch die jüngere Nutzung des Platzes in das Haldenmaterial gelangt sind.

Grubenhäuser, ein Rutenberg und zahlreiche Pfosten liegen unterhalb der Halde, ebenso wie einige Feuerstellen. Dagegen sind hochmittelalterliche Befunde wie das Pferdeskelett (Befund 1600) und der Keller 1 in die Halde eingetieft. Die Grubenhäuser sind durch die geborgene Keramik und die Kleinfunde mehr oder weniger genau zu datieren. Auch hier muss erneut beachtet werden, dass die jeweilige Datierung vermutlich die Aufgabe des Grubenhauses erfasst.

Insgesamt wurden sieben Grubenhäuser von der Halde überdeckt (**Abb. 109**), ihr Aufbaubezeitraum liegt während des 6. bis 9. Jahrhunderts. Der Rutenberg enthielt keine Funde, sodass eine Datierung nicht möglich ist. Zwei fundlose Keller (Keller 10 und 11) werden von der Grenze der Halde gerade noch geschnitten. Allerdings erfolgt die Ansprache als Keller hier nur aufgrund der Bezeichnung im Plan. Es existiert zu beiden Befunden weder eine Beschreibung noch eine Zeichnung, sodass keine weiteren Aussagen dazu getroffen werden können. Ob die beiden Befunde über oder unter der Halde liegen, kann wegen der fehlenden Höhenwerte nicht geklärt werden.

Folgende Siedlungsentwicklung ist im Zusammenhang mit der Ausdehnung der Halde denkbar. Die Feuerstellen liegen zum großen Teil innerhalb der Siedlung. Auch wenn aus Gründen des Feuerschutzes die Feuerstellen vielleicht eher außerhalb zu erwarten wären, scheint es sogar so zu sein, dass sie regelhaft innerhalb der bewohnten Strukturen angelegt wurden. Den Beginn der Metallverarbeitung markieren vermutlich die Befunde im Inneren der Sied-

---

schluss auf die Verwendung oder Niederlegung des Materials zu. Die aus der Feuerstelle 1 gewonnene und datierte Holzkohle besteht aus Eichenholz, eine kurzlebige Baumart konnte nicht identifiziert werden. Insbesondere bei der <sup>14</sup>C-Datierung von Holzkohle muss der sogenannte »Altholzeffekt« berücksichtigt werden. Proben aus dem Inneren eines Baumes sind älter, als solche aus dem Splintholz. Auch eine verzögerte Verwendung oder eine Wiederverwertung können das Ergebnis verzerren. Der »Altholzeffekt« trifft vermutlich für viele <sup>14</sup>C-Datierungen zu – sobald der Ring von Splint- zu Kernholz wird, endet die Einlagerung des <sup>14</sup>C. Der jüngste Kernholzring hat das <sup>14</sup>C-Alter seiner letzten Wachstumssaison. Als Brennholz wird man auf relativ dünne Stämme zurückgegriffen haben, die leicht zu fällen und zu spalten gewesen sind. Eine Abweichung von 25–40 Jahren aufgrund des Altholzeffektes ist bei dem <sup>14</sup>C-Datum aus der Feuerstelle möglich, eine größere Differenz aber unwahrscheinlich.

Für seine detaillierten und kenntnisreichen Ausführungen zum Altholzeffekt danke ich sehr herzlich J. Lanting, Groningen.



## 5.2 Twesine – ein frühmittelalterliches Kupferverarbeitungszentrum

Warenarten	Anzahl ges.	Laufzeit / Jahrhundert										
		6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	≥15.	
A1	52	■	■	■	■							
A1a	13	■	■	■	■							
A2	13	■	■	■	■							
A3	1			■	■	■	■	■	■	■		
A4												
B1	13	■	■	■	■	■	■					
B2	7											
B3	1								■	■		
B4	2											
B5												
C1	6						■	■	■			
C2	2								■	■		
C3	1									■	■	■
D1	10							■	■	■	■	■
D2												
E												

Abb. 108 Verteilung der Warenarten aus der Halde. A1: 49 WS, 2 RS (1 x RF 1.1, 1 x RF 2.5), 1 BS; A1a: 9 WS, 4 RS (1 x RF 1.1, 1 x RF 1.2, 1 x RF 2.2, 1 x RF 2.5); A2: 12 WS, 1 RS (1 x RF 1.1); A3: 1 WS; B1: 11 WS, 2 RS (1 x RF NH.1, 1 x RF NH.4); B2: 7 WS; B3: 1 WS; B4: 2 WS; C1: 4 WS, 2 RS (1 x RF 2.2, 1 x RF 2.8); C2: 2 WS; C3: 1 WS; D1: 9 WS, 1 RS (1 x RF 2.8) (Grafik: K. Nowak-Klimscha und LWL-Archäologie für Westfalen/U. Lehmann).

Grubenhäuser	Laufzeit / Jahrhundert											
	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	≥15.		
12	■	■	■	■	■							
14	■	■	■	■	■							
3			■	■	■							
8			■	■	■							
2			■	■	■							
10			■	■	■							
11			■	■	■							

Abb. 109 Datierungen der Grubenhäuser, die von der Halde überdeckt werden. Deutlich wird der gemeinsame Aufgabzeitraum spätestens in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Grafik: K. Nowak-Klimscha und LWL-Archäologie für Westfalen/U. Lehmann).

lung direkt bei den Grubenhäusern. Aus dieser Phase stammt auch die <sup>14</sup>C-datierte Feuerstelle 1.

Vorstellbar ist, dass die Handwerker die Produktionsreste nicht in großer Entfernung zu einer Halde entsorgt, sondern sie neben den Feuerstellen oder in deren unmittelbarer Umgebung abgeladen haben. Im mittelalterlichen Eisenproduktionszentrum »Kalt-eiche« ist dieses Phänomen ebenfalls zu beobachten. Hier wurden die Schlackenhalde der Eisenverhüttung in bis zu 50 cm Entfernung neben den Rennöfen gefunden.<sup>497</sup> Die Grubenhäuser gehörten vielleicht im weitesten Sinne zum Produktionsprozess dazu. In Höxter wurde z. B. ein Grubenhaus des 11. Jahrhunderts mit Abfällen aus der Buntmetallproduktion

497 Vgl. VERSE 2008, 14ff.

aufgedeckt. Das Haus wird als Arbeitsbereich eines Metallhandwerkers interpretiert. Nur wenige Meter davon entfernt befand sich der Schmelzofen.<sup>498</sup> Derartige Funde konnten in Twesine zwar nicht beobachtet werden, aber dennoch besteht vielleicht ein Zusammenhang zwischen den Grubenhäusern und der Metallgewinnung.

Um der Verhüttungsreste Herr zu werden, hat man im Laufe der Zeit Grubenhäuser und auch die alten technischen Anlagen aufgegeben. Bei der Errichtung von neuen Feuerstellen erweiterte sich dann auch die Ausdehnung der Halde.

Insgesamt ist die Spezialisierung der Siedlung auf die Metallverarbeitung im 6. bis 9. Jahrhundert anzusetzen, wie die Keramikfunde und die <sup>14</sup>C-Datierung zeigen. Es gibt keine Hinweise auf eine hochmittelalterliche Metallverarbeitung. Die entsprechenden Befunde sind in die Halde eingetieft und es ist offenbar keine Wiederaufnahme des Handwerks erfolgt.

### 5.2.3 Bewertung der Wüstung Twesine im Kontext früher Kupferproduktion

Mit Twesine ist zum ersten Mal ein zu den Lagerstätten um Marsberg möglicherweise passender Arbeitsplatz in unmittelbarer Umgebung erfasst worden. Es ist wahrscheinlich, dass die Twesiner Produkte entweder zur Weiterverarbeitung auf den Eresberg gebracht wurden oder über die Station Marsberg die weitere Verbreitung in den Handel erfolgte. Der tatsächliche, naturwissenschaftliche Beweis, dass die Lagerstätte Marsberg in Twesine genutzt wurde, muss noch geführt werden. Bereits jetzt kann aber aufgrund der Ähnlichkeit der Zusammensetzung eines vom Deutschen Bergbau-Museum Bochum untersuchten malachitischen Kupfererzes (**Abb. 111**) und eines Buntmetallverarbeitungsrestes (Probe D-117/15) davon ausgegangen werden, dass die Nutzung der Lagerstätte in Twesine bereits für das Frühmittelalter nachzuweisen ist. Auf jeden Fall muss mit einer Nutzung der Erze mit Malachitkruste gerechnet werden. Diese Kruste ist im nicht verhütteten Zustand eindrucksvoll zu erkennen (**Abb. 112**) und ihre Nutzung verständlich, da der damit verbundene Prozess deutlich weniger aufwendig ist als andere Verhüttungsmethoden.

Ein weit reichendes Handelsnetz war für den Absatz der Metallprodukte nötig und durch die Lage am Eresberg war Twesine an ein solches auch unmittelbar angebunden. Immerhin wurde auf dem Eresberg bereits 785 oder 799 die Propstei St. Peter auf dem Berge durch die Abtei Corvey gegründet, um den reichen Klosterbesitz an der Diemel zusammenzuhalten und zu verwalten. Bereits 826 wurde das Stift Obermarsberg von Kaiser Ludwig dem Frommen Corvey geschenkt. Im Jahr 900 ist dann die Verleihung des Markt-, Münz- und Zollrechtes für die Villa Horhusen, das heutige Niedermarsberg, belegt.<sup>499</sup> Twesine liegt au-

---

498 KRABATH 2001, 317f.

499 BIEKER 2000, 451.

ßerdem in Reichweite des Frankfurter Weges, der von Süden nach Norden verlief und den Hellweg bei Paderborn kreuzte.<sup>500</sup>

Eine weitere Einbindung in die überregionalen Handelsrouten ergibt sich über die Diemel. Der Fluss mündet in die Weser und es ist leicht vorstellbar, dass das gereinigte Erz von dort aus flussaufwärts in Richtung Corvey transportiert wurde. In Corvey wurden in der Wüstung und im Klosterbezirk zahlreiche Relikte der Buntmetallverarbeitung gefunden, deren zeitlicher Schwerpunkt im 8. bis 13. Jahrhundert liegt.<sup>501</sup> Es ist also durchaus vorstellbar, dass das Kupfer seit dem 8. Jahrhundert auf dem Wasserweg den nächsten Weiterverarbeitungsort erreicht hat. In Höxter selbst ist Buntmetallurgie seit dem 9. Jahrhundert nachgewiesen.<sup>502</sup> Auch hier sind Abnehmer des Marsberger Kupfers zu vermuten. In jedem Fall lässt sich ein engmaschiges Netz aus Beziehungen und Abhängigkeiten erkennen, in das Twesine eingebunden war (Abb. 113).



Abb. 111 Malachitisches Kupfererz aus der Lagerstätte Marsberg, Pingenzug »Buchenberg« (Foto: K. Nowak-Klimscha).



Abb. 112 Ein Stück Schiefer mit Malachitkruste aus der Grube Oscar, Kilianstollen, Marsberg. Zur Verfügung gestellt von G. Rosenkranz (Foto: K. Nowak-Klimscha).

In der Forschung wird die Meinung vertreten, dass in einem funktionierenden Siedlungssystem die Entfernung zwischen zwei voneinander abhängigen Orten minimiert sein muss und bestimmte Aktivitäten aus Optimierungsgründen nur an bestimmten Orten stattfinden.<sup>503</sup> Innerhalb eines Siedlungsgefüges gibt es eine Hierarchie zwischen den Orten, die Stellung innerhalb der Hierarchie wird durch die Funktionen bestimmt, die ein Ort übernimmt. Für den Zentralort sind dies Herrschaft, Schutz, Rohstoffgewinnung, Handwerk/Gewerbe, Handel und Kult.<sup>504</sup> Für Niedermarsberg könnte diese Stellung durch die umfangreiche Verleihung von Rechten ab dem Jahr 900 angenommen werden. Archäologisch sind diese Überlegungen nicht zu belegen, die moderne Bebauung auf dem Eresberg und in dessen Umgebung macht eine Untersuchung unmöglich. Zumindest für das Kloster Corvey ist die Funktion eines Zentralortes im 9. Jahrhundert anzunehmen. 822 von Ludwig dem Frommen gegründet

500 Vgl. zur Funktion von Paderborn-Balhorn ETTTEL 2008.

501 KLEIN u. a. 1993, 291; STEPHAN 1995.

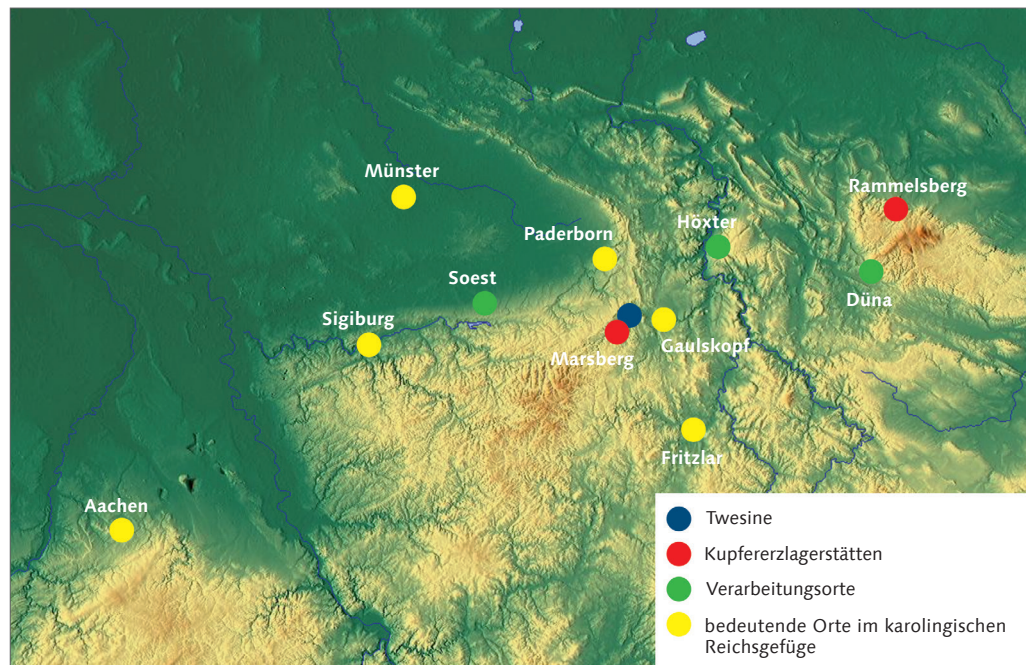
502 KRABATH 1999.

503 JOHNSON 1977, 495.

504 GRINGMUTH-DALLMER 1999, 10.

## 5 Interpretation

Abb. 113 Die Lage von Twesine im Netz bedeutender Orte (Kartierung: K. Nowak-Klimscha; Kartengrundlage: OpenStreetMap.org).



und mit umfangreichem Grundbesitz ausgestattet, übernahm Corvey eine Schlüsselfunktion im von Karl dem Großen eroberten Gebiet.

Im Gegensatz zu dem Zentralort versorgen sich die Orte am unteren Ende der Hierarchie durch landwirtschaftliche Produktion selbst. Darüber kommen die Siedlungen, die einzelne der zentralen Funktionen ausüben, gefolgt von denen, die mehrere zentralörtliche Funktionen haben und damit schon fast selbst ein Zentralort sind.<sup>505</sup>

In der Zeit ab dem 6. bis 9. Jahrhundert hatten sich die Bewohner von Twesine wie erwähnt auf das metallurgische Handwerk spezialisiert. Die damit verbundenen Tätigkeiten sind nach Gringmuth-Dallmer nicht von jedem auszuführen, daher produzieren die spezialisierten Orte für ein größeres Gebiet.<sup>506</sup> Ihre Produkte wurden dann vermutlich über den Zentralort in den Handel eingebracht. Die Annahme eines Zusammenhangs der Orte Niedermarsberg und Twesine ist naheliegend. Bei einer solchen Spezialisierung und der gleichzeitigen Reduzierung der Landwirtschaft muss die Siedlung innerhalb eines Siedlungsgefüges von anderen zumindest teilweise mitversorgt werden. Die Einbindung in die Handels- und Versorgungssysteme war daher ebenso wichtig wie die geografische Nähe zum Abbaugebiet.

<sup>505</sup> GRINGMUTH-DALLMER 1999, 11.

<sup>506</sup> GRINGMUTH-DALLMER 1999, 13.

Im Fränkischen Reich ist die Anlage von wichtigen Handels- und Wirtschaftsknotenpunkten am Rande des Reiches oder außerhalb seiner Grenzen nicht völlig ungewöhnlich. Orte wie Dorestad und Haithabu belegen die weiten Verbindungen auch über die Reichsgrenzen hinaus. In Haithabu wurde z. B. vorwiegend Kupfer verarbeitet, dessen Herkunft vermutlich im Rheinland zu suchen ist.<sup>507</sup>

Die große Bedeutung Twesines liegt also in dem frühen Beginn der Kupfermetallurgie vor Ort. Bereits im 7. Jahrhundert, noch zur Merowingerzeit, floriert hier offenbar eine Anlage mit dem Schwerpunkt in der Buntmetallgewinnung und Eisenverhüttung. Schriftliche Hinweise auf die Lage der Rohstoffquellen aus der Merowingerzeit liegen jedoch nicht vor.<sup>508</sup>

Konnte im Römischen Reich noch eine umfangreiche Primärproduktion<sup>509</sup> mit einer großen Anzahl an materiellen Hinterlassenschaften aus Bronze entstehen, verursachte das Ende des Römischen Reichs zugleich auch Versorgungsengpässe. Noch in der Völkerwanderungszeit entwickelte sich eine Recyclingwirtschaft, die die Primärproduktion kurzfristig sogar vollständig zum Erliegen brachte.<sup>510</sup> Die Stabilisierung der ehemaligen Reichsteile während der Merowingerzeit lässt eine Stärkung der wirtschaftlichen Strukturen erkennen. Dennoch steuerte man in der Zeit des 5. bis 8. Jahrhunderts in eine Versorgungskrise – das allmähliche Aufbrauchen des römischen Altmetalls in Verbindung mit der sehr reichen Beigabensitte des Reihengräberkreises waren der Grund dafür.<sup>511</sup> Mit der Herrschaft der Karolinger ist erneut der Versuch einer Stabilisierung der Primärproduktion zu erkennen. Auch die Zufuhr von sekundärem Material war durch erfolgreiche Kriege mit entsprechender Beute unter Karl dem Großen zunächst sichergestellt. Die Konflikte um die Nachfolge Karls des Großen und Ludwigs des Frommen warfen diese Entwicklung jedoch erneut weit zurück. Unter den Ottonen stabilisierte sich die Herrschaft wieder und eine zunehmende Urbanisierung setzte nun auch in den von den Karolingern eroberten Gebieten ein. Die Folge war der Aufbau einer tragfähigeren Infrastruktur und der deutlich erkennbare Ausbau der Primärproduktion von Kupfer.<sup>512</sup> Bei der Betrachtung der chronologischen Abläufe im frühen Mittelalter wird deutlich, dass wirtschaftliche und politische Prozesse wechselseitig voneinander abhängig sind. Der Zusammenbruch des Römischen Reiches und jeder Wechsel in der Herrscherdynastie

---

507 BAUMEISTER 2004, 113.

508 Bei Gregor von Tours findet sich jedoch ein Hinweis darauf, dass die Sachsen sehr geschickt mit Bronze umgingen. Nachdem die Sachsen in den 570er-Jahren plündernd durch das Frankenreich gezogen waren, forderte sie der Feldherr Mummolus auf, für den entstandenen Schaden Ersatz zu leisten. Die Sachsen, von denen man nicht erfährt, woher sie kommen, folgen dieser Aufforderung, indem sie gestempelte Bronzebarren für Gold ausgeben: GREGOR VON TOURS, HISTORIARUM IV, 42/43; vgl. auch ZOTZ 1993.

509 Vgl. zu den Begrifflichkeiten »primär« und »sekundär«: BAUMEISTER 2004, 22. Primärproduktion bezieht sich auf den ersten Herstellungskreislauf eines Produktes von der Gewinnung des Roherzes bis hin zum fertigen Objekt. Sekundäre Kreisläufe sind alle späteren Nutzungen des Objektes z. B. durch Recycling nach Funktionsverlust. Kupferabbau in der römischen Kaiserzeit fand z. B. am Virneberg in Rheinbreitbach, Landkreis Neuwied, statt: WEGENER 1993, 171 mit weiterer Literatur.

510 BAUMEISTER 2004, 198.

511 BAUMEISTER 2004, 198f.

512 BAUMEISTER 2004, 199.

bedeutete mindestens einen Versorgungsengpass mit Buntmetall – von dem die Buntmetall führenden Standorte jedoch profitieren konnten.

Ein Vergleich Twesines mit anderen Kupferverhüttung betreibenden Orten fällt schwer, da sie nicht zeitgleich, sondern entweder älter oder jünger sind. Im Folgenden wird unterschieden zwischen den Orten, die Kupfer primär verhütten, und solchen, die Rohkupfer weiterverarbeiten.

Vermutlich eine Ausnahme in ihrer frühen Datierung stellt die Wüstung Düna, Landkreis Osterode, dar (**Abb. 113**). Hier wurden in den Siedlungsphasen des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. neben Eisen- auch Schlacken von Silber- und Kupferproduktion geborgen. Bleiisotopen-Daten belegen, dass zur Kupfergewinnung Rammelsberger Erze genutzt wurden.<sup>513</sup> Die Schlackemenge war so umfangreich, dass hier nicht nur für den Eigenbedarf produziert worden sein kann. Aussagen zum Absatzmarkt und den Fertigprodukten sind jedoch nicht möglich, wenn auch das thüringische Gebiet als Abnehmer angenommen wird. Diese frühe Phase reicht bis zum Beginn des 7. Jahrhunderts, dann verlagert sich die Verhüttungstätigkeit in dem von einem Bachlauf durchflossenen Siedlungsareal von der südlichen auf die nördliche Halbinsel. Bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts sind die Arbeiten fortgeführt worden, im 13. Jahrhundert folgt dann der Niedergang.<sup>514</sup>

Der Harz ist reich an Kupfererzlagern. Der Rammelsberg bei Goslar und die Oberharzer Gänge sind hier von besonderer Bedeutung. Die ältesten Funde der Grabungen des Blei- und Silberverhüttungsplatzes am ehemaligen Johanneser Kurhaus bei Clausthal-Zellerfeld, Landkreis Goslar, datieren ins 9. Jahrhundert n. Chr. Auf einem unweit davon gelegenen Meilerplatz erbrachten die ältesten <sup>14</sup>C-Datierungen aus ca. 25 Grubenmeilern Daten um 700 n. Chr. für den Beginn der Gewinnung von Holzkohle. Eine zweite Betriebsperiode bestand hier in den Jahrzehnten um 800.<sup>515</sup>

Am Riefenbach, südlich von Bad Harzburg, Landkreis Goslar, konnte außerdem ein Verhüttungsplatz ergraben werden, der anhand der Keramikfunde in das 12. Jahrhundert datiert wird. Der Platz wird als saisonal betriebene Buntmetallschmelzhütte interpretiert; insgesamt umfasst die gefundene Schlackemenge ca. 600 kg.<sup>516</sup>

Nach bisherigem Stand der Forschung beginnt Kupferabbau und -gewinnung in den Vogesen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts.<sup>517</sup> Die umfangreiche Kupfergewinnung im Südschwarzwald beginnt gesichert sogar erst im 11./12. Jahrhundert, eine römische Verhüttung von Blei- und Silbererzen wird angenommen, kann aber nicht lokalisiert werden.<sup>518</sup>

---

513 BROCKNER/KLAPPAUF 1993, 179.

514 KLAPPAUF/LINKE 1990; BROCKNER/GRIEBEL/KOERFER 1997; die Ergebnisse der metallurgischen Untersuchungen sind jedoch nur lückenhaft vorgelegt, eine vollständige Auswertung und Publikation ist wünschenswert.

515 KLAPPAUF 1991, 229.

516 LINKE/KLAPPAUF 1994, 48.

517 FLUCK 1993, 287.

518 GOLDENBERG 1993, 235.

Der Kupferbergbau im Mansfelder Revier soll im Jahr 1199 aufgenommen worden sein. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts kam es dann zu einer Blüte, die dazu führte, dass die Mansfelder Erzlagerstätten bis zum Einbruch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum bedeutendsten Kupferlieferanten Europas wurden.<sup>519</sup>

Die Orte, an denen das Rohmaterial zu Fertigprodukten verarbeitet wurde, sind zahlreicher und es gibt sie auch in der näheren Umgebung zu Twesine, wie z. B. die Buntmetall-Handwerkerquartiere Soest »Plettenberg«, Kreis Soest, Dortmund-Adlerturm und »Kückshausen« in Schwerte-Westhofen, Kreis Unna.

In Soest »Plettenberg« hat ein auf die Messingproduktion spezialisiertes Handwerkerquartier vom 9. bis 11. Jahrhundert bestanden.<sup>520</sup> In Schwerte »Kückshausen« wurde ebenfalls Messing produziert. Der Platz liegt im Umfeld zum karolingischen Königshof Westhofen und datiert ins 9. bis 11. Jahrhundert. Die Dauer der Metallverarbeitung ist nicht zu klären, der Verarbeitungsschwerpunkt lag wohl im 9. Jahrhundert.<sup>521</sup> Hier waren offenbar spezialisierte Handwerker ansässig, die in erster Linie für einen gehobenen Abnehmerkreis, vielleicht den benachbarten Königshof oder die Hohensyburg, produzierten.<sup>522</sup> Auch in Dortmund hat in der Zeit des 9. und 10. Jahrhunderts ein wichtiger Produktionsort für Buntmetall existiert. Entsprechende Grabungen im Bereich der ehemaligen Thier-Brauerei belegen, dass hier Messing durch die Aufschmelzung von Galmei und Kupfer mit Holzkohle in kleinen Tiegeln produziert wurde.<sup>523</sup> Außerdem wurden aus einer Verfüllschicht unterhalb des Adlerturms in Dortmund, eines im Aufgehenden rekonstruierten Wehrturms der Stadtbefestigung, Schlacken und Schmelztiegel geborgen, die vor der Errichtung des Turms hier abgelagert worden sind. In der Nähe muss es offenbar eine Werkstatt gegeben haben, die in großem Umfang Messing hergestellt hat. Die keramischen Funde sprechen für eine Datierung vor 1200. <sup>14</sup>C-Datierungen von Holzkohlen aus der Fundschicht unterstützen eine frühmittelalterliche Datierung.<sup>524</sup>

Die Endabnehmer des Kupfers aus Twesine sind sicherlich, neben den einheimischen »Kunden«, links des Rheins im Fränkischen Reich zu vermuten. Das 6./7. Jahrhundert ist zwar einerseits eine unruhige Zeit, in der immer wieder von sächsischen Übergriffen auf das Fränkische Reich zu lesen ist. Doch darf hier nicht außer Acht gelassen werden, dass die Sachsen als ein einheitliches Volk nicht existiert haben und es neben den kriegerischen Kontakten auch deutlich sichtbare Beeinflussungen gegeben hat. So sind in den reich ausgestatteten Gräbern

---

519 KRABATH 1999, Bd. 1, 306.

520 Vgl. LAMMERS 2009.

521 CAPELLE 1974.

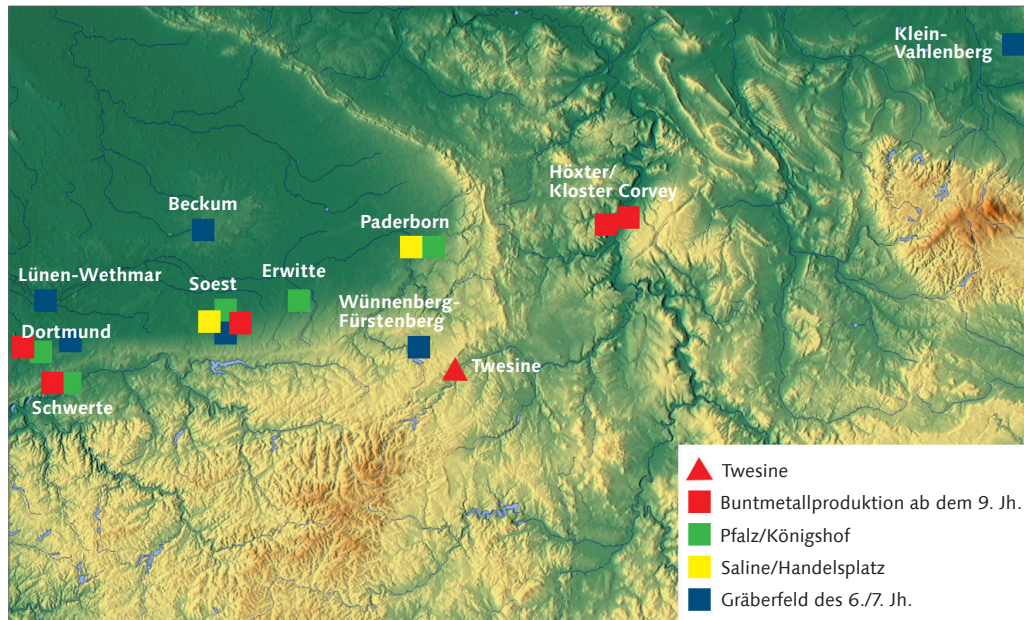
522 BAUMEISTER 2004, 118.

523 Vgl. SICHERL 2011.

524 LAMMERS 2009, 60 mit Bezug auf mündl. Mitteilung H. Brink-Kloke, Dortmund.

## 5 Interpretation

Abb. 114 Twesine war Teil eines erfolgreichen ökonomischen Netzwerks im 6./7. Jahrhundert (Saline/Handelsplatz und Gräberfelder) und des Ausbaus der Hellwegzone mit Versorgungstationen und Buntmetallproduktion unter Karl dem Großen (Kartierung: K. Nowak-Klimscha; Kartengrundlage: OpenStreetMap.org).



der Zeit, z. B. in Bad Wünnenberg-Fürstenberg<sup>525</sup> und Beckum<sup>526</sup>, zwar einheimische Angehörige der Elite beige setzt worden, der Grabritus verweist jedoch auf eine Anlehnung an die Bestattungssitten im Fränkischen Reich. Es bestand also zumindest zwischen den Eliten beider Regionen ein reger Austausch und so ist es denkbar, dass die Initiative zum Kupferbergbau im Eresberg vielleicht von den Franken ausging. Wer auch immer die Erzausbeute um das heutige Marsberg herum entdeckte – das Kupfer könnte in Richtung Fränkisches Reich verhandelt worden sein und im Gegenzug erhielt man u. a. gute Kontakte zum mächtigen Gegenüber (Abb. 114).

Der Beginn der frühmittelalterlichen Primärproduktion im Hochsauerlandkreis wirft aber auch die Frage nach der Herkunft des entsprechenden »Know-hows« zum Abbau des Rohstoffs auf. Die Gewinnung von Kupfer ist ein aufwendiger Prozess, der nur von Spezialisten durchgeführt werden kann. Eindrücklich berichtet Theophilus Presbyter in seiner »Schedula Diversarum Artium« (auch »De diversis artibus« genannt) über die schwierige Gewinnung von Kupfer. Er ist als Mönch Roger von Helmarshausen identifiziert worden, der seit 1107 im Kloster Helmarshausen an der Diemel nachzuweisen ist.<sup>527</sup> Selbst wenn in Twesine das Kupfer recht einfach zu gewinnen war, so erkannten doch vermutlich nur wenige die Lagerstätte und die Bedeutung des Gesteins und auch die technische Anleitung lag vermutlich in der Hand von wenigen.

Doch woher kamen diese Spezialisten rund um den Eresberg? Drei Szenarien sind denkbar: Einerseits könnten die Spezialisten für die Kupferverhüttung aus dem Merowingerreich

525 Vgl. BÉRENGER 1986, 1990; MELZER 1991.

526 Vgl. z. B. WINKELMANN 1962, 1984a.

527 THEOPHILUS PRESBYTER SCHEDULA.



stammen. Dieses löste das römische Imperium ab und nutzte die Infrastruktur weiterhin. Viele gallorömische Familien blieben im Land und könnten ihr Wissen bewahrt und weitergegeben haben. Noch im 6. Jahrhundert waren die alten familiären Eliten vorhanden, so stammte z. B. Gregor von Tours aus einer Senatorenfamilie. Insbesondere das 6. Jahrhundert war eine Zeit der intensiven Kontakte zwischen dem heutigen Westfalen und den Merowingern. Grabausstattungen wie in den »Fürstengräbern« von Beckum oder Bad Wünnenberg-Fürstenberg zeigen die enge Verbundenheit zur fränkischen Oberschicht. Die Beigabenauswahl entspricht in großen Teilen derjenigen von reich ausgestatteten fränkischen Gräbern. Vielleicht wurden neben Prestigegütern auch Ideen und technische Erkenntnisse getauscht.

Andererseits ist – zweitens – auch denkbar, dass fränkische Handwerker in der Grenzregion selbst tätig waren. Frühe, merowingische Primärproduktion von Metallen gibt es im Silber- und Bleibergwerk in Melle im Poitou, Frankreich. Silbermünzen aus Melle weisen im 9. Jahrhundert die Prägung »Metallo« auf.<sup>528</sup> Diese Bezeichnung lässt sich sprachlich mit einer weiteren Nennung in Verbindung bringen: In den im 9. Jahrhundert verfassten »Gesta Dagoberti regis« erteilt König Dagobert I. († 638/639) der Abtei Saint-Denis das Privileg, 8000 Pfund von dem Blei, das dem König *ex metallo* jedes zweite Jahr gezinst wird, zur Bedachung der Klosterkirche zu verwenden.<sup>529</sup> Stimmt diese Angabe in ihrer zeitlichen Rückschau, dann ist das einer der wenigen Hinweise auf merowingerzeitlichen Bergbau. Inzwischen lässt sich der frühe Beginn des Silberbergbaus in Melle auch archäologisch nachweisen. 23 Radiokarbondaten belegen den Bergbau zwischen dem Beginn des 7. und dem Ende des 10. Jahrhunderts. Die frühesten <sup>14</sup>C-Daten wurden aus Gruben gewonnen, die Datierungen umfassen jedoch jeweils einen recht großen Zeitraum.<sup>530</sup>

Und schließlich offenbart auch der Blick weiter nach Osten eine dritte mögliche Herkunft des technischen Wissens. Hier gibt es im Harz große Kupfererzvorkommen, die vielleicht schon in der Bronzezeit genutzt wurden. Der Nachweis der Buntmetallurgie scheint hier für die Kaiserzeit bis ins 7. Jahrhundert geglückt (s. o.) und so könnte der Wissenstransfer auch von Osten nach Westen verlaufen sein. Mit Sicherheit zu belegen ist keiner der drei Vorschläge, aber es ist doch durchaus verständlich, dass Karl der Große ein gesteigertes Interesse an der Sicherung der Kupferproduktion für das Frankenreich im 8. Jahrhundert hatte.

Als dann im 8. Jahrhundert die »Sachsen« immer unruhiger wurden, sah sich Karl der Große schließlich gezwungen, in einer kriegerischen Auseinandersetzung den Konflikten ein Ende zu bereiten. Um den Zugang zu den Rohstoffen nicht zu verlieren, standen die Eresburg und

528 ZOTZ 1993, 186.

529 ZOTZ 1993, 185.

530 Vgl. TÉREYGEOL 2002, 256; die frühesten Datierungen liegen in der Varianz zwischen Probe Ly-8313: 602–704 (84 % Wahrscheinlichkeit), Probe Ly 8309: 625–763 (83,4 % Wahrscheinlichkeit) und Probe ARC 1922: 640–775 (94,8 % Wahrscheinlichkeit).

ihre Umgebung sicher im Mittelpunkt seines Interesses.<sup>531</sup> Die konstante Anwesenheit der Franken könnte schließlich zu einer neuen Organisation des Kupferabbaus und einer Intensivierung desselben geführt haben. So könnten Orte wie Soest »Plettenberg« und Schwerte »Kückshausen« in der Folge der Sachsenkriege entstanden sein, die neben einem kulturellen Wandel sicherlich auch einen wirtschaftlichen Aufschwung für die Region mit sich brachten. Auch die Gründung Corveys mit seiner Buntmetallproduktion profitierte im 9. Jahrhundert von dieser Entwicklung.

Lammers fragt, ob »Karl der Große nach seiner Eroberung Sachsens noch in den letzten beiden Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts den Ausbau des Kupferbergbaus im nördlichen Sauerland und die Metallerzeugung am Hellweg«<sup>532</sup> initiierte – das kann nach den Ergebnissen der Untersuchungen in Twesine bejaht werden. Das Buntmetallhandwerk erlebte sicher einen Ausbau und Orte wie Soest »Plettenberg« belegen die intensiverte, rechtsrheinische Produktion.

Die Kupfergewinnung in Twesine beginnt jedoch bereits im 7. Jahrhundert – und damit ist der früheste Nachweis der Primärproduktion noch während der Merowingerzeit in Westfalen gelungen.

Die Eresburg ist das erste Angriffsziel Karls des Großen während der Sachsenkriege. Im Jahr 772 erobert der Herrscher die Eresburg, bevor er zur Irminsul weiterzieht.<sup>533</sup> Im Jahr 775 wird der Wiederaufbau der Eresburg in den Quellen erwähnt,<sup>534</sup> bevor im Jahr 776 die Verträge die Eresburg betreffend von den Sachsen gebrochen werden. Durch Arglist und ungünstige Abmachungen hätten sie die Franken dazu gebracht, von dort abzuziehen. Als die Franken abgezogen waren, rissen die Sachsen Mauern und Bauten der Eresburg ein.<sup>535</sup> Noch 776 baut Karl die Eresburg wieder auf, die Sachsen unterwerfen sich und schwören, Christen zu werden.<sup>536</sup> Vier Jahre nach Kriegsbeginn wird es ruhig um die Eresburg, im Jahr 784/785 verbringt Karl der Große mit seiner Familie den Winter dort und bleibt bis Ostern.<sup>537</sup> Ob-

531 Vgl. zum Burgenbau in der Grenzregion: BEST/GENSEN/HÖMBERG 1999; zum Verlauf des Krieges: KAHL 1982.

532 LAMMERS 2009, 74.

533 ANNALES REGNI FRANCORUM zu 772: »Et inde perrexit partibus Saxoniae prima vice, Eresburgum castrum coepit, ad Ermensul usque pervenit et ipsum fanum destruxit et aurum vel argentum, quod ibi reperit, abstulit.«

534 ANNALES REGNI FRANCORUM zu 775: »Et inde iter peragens partibus Saxoniae Sigiburgum castrum coepit, Eresburgum reaedificavit ...«

535 ANNALES REGNI FRANCORUM zu 776: »Tunc nuntius veniens, qui dixit Saxones rebellatos et omnes obsides suos dulgos et sacramenta rupta et Eresburgum castrum per mala ingenia et iniqua placita Francos exinde suadentes exiendo; sic Eresburgum a Francis derelictum, muros et opera destruxerunt.«

536 ANNALES REGNI FRANCORUM zu 776: »Et tunc dominus Carolus rex una cum Francis reaedificavit Eresburgum castrum denuo et alium castrum super Lippiam, ibique venientes Saxones unacum uxoribus et infantibus innumerabilis multitudo baptizati sunt et obsides, quantos iam/dictus dominus rex eis quaesivit, dederunt.«

537 ANNALES REGNI FRANCORUM zu 785: »Et propter nimiam inundationes aquarum inde reversus est Eresburgum; uxorem suam domnam Fastradanem reginam una cum filiis et filiabus suis ad se venire iussit. Ibi tota hieme residens et ibi pascha iam fatus excellentissimus rex celebravit.«

wohl die Grenzregion weiterhin von marodierenden Sachsen in Unruhe gebracht wird, ist doch auffällig, dass die Eresburg zwar umkämpft wird, aber doch recht schnell unter fränkische Kontrolle gerät und bleibt. Vielleicht diente die Befriedung der Burg und der näheren Umgebung eben auch dazu, den Zugang zu der Lagerstätte für die Franken zu sichern.

Während der Zeit Karls des Großen wird ein großer Teil der im Umlauf befindlichen Bronze für die kirchliche und weltliche Repräsentation gebraucht. Es entstanden Objekte, für die Tonnen an Bronze und Messing benötigt wurden.<sup>538</sup> Nach Karl dem Großen sinkt die Produktion der Großobjekte, bis sie dann ab der ottonischen Zeit wieder einen Aufschwung erlebt. Die Region zwischen Marsberg und Corvey bleibt ein Zentrum der Fertigung von hochwertigen Kunstgegenständen. Im 977 gegründeten und mit Corveyer Mönchen besetzten Kloster Helmarshausen an der Diemel befand sich im 11. und 12. Jahrhundert eines der bedeutendsten Zentren der sakralen Kunst in Norddeutschland.

Die Begehrlichkeiten des Kaisers an den Lagerstätten im Eresberg sind also offensichtlich. Auffällig ist, dass die Kupfergewinnung in Twesine offenbar im 9. Jahrhundert ein Ende findet, eben dann, als andere Orte mit der Kupferverarbeitung beginnen. Denkbar ist, dass die Obrigkeit in Marsberg den Ort der Reinigung des Kupfererzes noch näher an die Lagerstätte bringen wollte. Vielleicht hat mit der Eingliederung der Region in das Frankenreich eine Umstrukturierung der Arbeitsprozesse stattgefunden, die aber noch nicht archäologisch nachweisbar ist. Dass die Lagerstätte Marsberg weiterhin und in immer größerem Umfang genutzt wird, belegen die Nachweise von Marsberger Kupfer in Corvey.

### 5.3 Twesine im frühmittelalterlichen Besiedlungsgefüge des Marsberger Raums

Die Region um Twesine herum war auch vor den Sachsenkriegen Karls des Großen nicht unbesiedelt.<sup>539</sup> Die Ergebnisse der Wüstungsforschung im Hochsauerlandkreis haben durch die umfangreichen Studien von Rudolf Bergmann an Schärfe gewonnen. Es ist rekonstruierbar, dass im Bereich des Marsberger Diemeltals bereits in der Merowingerzeit eine, wenn auch noch recht weitständige, Besiedlung bestanden hat. Twesine gehört zu diesen frühen Orten, ebenso wie Esbeke, Flessengere, Herdinghuson und Odinchusen. Charakteristisch für diese frühe Zeit sind schwer zu deutende Ortsnamen wie Twesine oder Flessengere und Namen mit Endungen auf -ede/-ithi. Die Besonderheit von Twesine ist, dass der Ort wohl spätestens im 6. Jahrhundert belegt ist, dieser frühe Beginn ist bisher für die anderen nicht nachweisbar.

---

538 So wiegt ein Torflügel der Aachener Pfalzkapelle 4,4 Tonnen: BAUMEISTER 2004, 113. Ebenso aufwendig sind die acht Bronzegitter des späten 8. Jahrhunderts im Obergeschoss der Pfalzkapelle: vgl. PAWELEC 1990.

539 Ein herzlicher Dank an C. Kneppel, Münster, für ihre Unterstützung bei diesem Kapitel.

Hier können aber auch die Funde aus den Prospektionen das Bild verzerren – es ist denkbar, dass auch andernorts eine so frühe Besiedlung durch eine Ausgrabung nachweisbar wird.<sup>540</sup>

Akzeptiert man die frühe Datierung der Kupferverhüttung in Twesine, dann fügt sich dieses Ergebnis in eine Reihe weiterer Phänomene ein, die im 6. und 7. Jahrhundert in der Grenzregion auftraten: Insbesondere in der Hellwegzone tauchen in dieser Zeit reich ausgestattete Gräber mit eindeutig fränkischer Prägung auf.<sup>541</sup> In der Saline in Soest wurde zur gleichen Zeit ein weiteres, begehrtes Handelsgut produziert. Überregionale Fernhandelswege wie der Hellweg und die Süd-Nord-Route von Frankfurt über Paderborn nach Bremen kreuzen sich hier. Das Vordringen der materiellen fränkischen Kultur geht mit der merowingischen Ostexpansion, der Eroberung des Thüringerreichs und der Eingliederung des nördlichen Hessens, einher. Für die Soester Saline und die Kupferproduktion in Twesine ist das Fränkische Reich darüber hinaus als Handelspartner wahrscheinlich. Vielleicht spiegeln sich in den Gräberfeldern die Mitglieder eines überregional erfolgreichen Netzwerkes wider. Deutlich wird, dass es entlang des Hellwegs eine Reihe von Orten gegeben hat, die bereits vor der Eroberung durch die Franken bedeutsam waren und dann infrastrukturell genutzt werden. Beispielfhaft seien hier Paderborn und Soest genannt. Die Wahl Paderborns zur Pfalz und 799 zum Bischofssitz mag auch mit der Siedlung Paderborn-Balhorn zusammengehangen haben – hier war bereits vor den Sachsenkriegen ein Handelsplatz entstanden, an dem viele Menschen zusammenkamen. Soest als Handelsplatz hatte schon in der Kaiserzeit durch die Bleigewinnung große Bedeutung, im Frühmittelalter ist immer noch ein bedeutender Handelsplatz vorhanden und unter Karl dem Großen entstanden hier ein Königshof und eine Kirche.

Eine Ausweitung der Besiedlung im Marsberger Raum im 8. Jahrhundert ist anhand der archäologischen Funde jedoch nicht nachweisbar.<sup>542</sup> Siedlungen, die bereits in der Merowingerzeit existierten, scheinen – wie Twesine – während der Sachsenkriege weiterhin Bestand zu haben.<sup>543</sup> Einige Orte werden aber dennoch offenbar im ausgehenden 8. Jahrhundert neu gegründet. Ortsnamen wie Westheim und Osthem bezeugen dies. Das bereits im Jahr 900 schriftlich als Marktort belegte Horhusun (= Niedermarsberg) gehört ebenfalls dazu. Namensgeschichtlich zählen zu dieser Phase der Ortsgründungen auch die Wüstungen Herdinghuson und Odinchusen, die beide bereits im 8. Jahrhundert existiert haben könnten, wie Keramikfunde andeuten.<sup>544</sup> Ein Rückgang der Besiedlung, durch den Krieg verursacht, ist nicht erkennbar. Auffällig ist, dass um die Eresburg herum kein Ring von neu zugezogenen Personen aus dem Fränkischen Reich namensgeschichtlich nachweisbar ist. Das gleiche Phä-

---

540 BERGMANN 2015, 492 ff.

541 Z. B. Dortmund Asseln, SICHERL 2011a; Lünen-Wethmar, LEHNEMANN 2008; Beckum, CAPELLE 1979; Soest, PETERS 2011; Wünnenberg-Fürstenberg, MELZER 1991; Klein-Vahlberg, LUDOWICI 1999, 139.

542 BERGMANN 2015, 641.

543 BERGMANN 2015, 641.

544 BERGMANN 2015, 287 313.

nomen existiert auch in Paderborn.<sup>545</sup> Vielleicht waren die Kampfhandlungen in der Region zu ausgeprägt, um an eine neue Aufsiedlung zu denken.

Im Laufe des 9. und 10. Jahrhunderts kommt es schließlich im Rahmen der karolinger- und ottonenzeitlichen Erschließung des Landes zu einem deutlichen Anstieg der Siedlungsgründungen. Diese Phase schließt sich offenbar direkt an die Eingliederung Westfalens in das Fränkische Reich und der damit verbundenen Christianisierung an. Um die Jahrtausendwende war in der Region ein dichtes Netz von Siedlungen entstanden. Charakteristisch sind für diese Phase Ortsnamen mit Endungen auf -hausen/-husen und -inghausen/-inchusen. In dieser Zeit wird die Marsberger Hochfläche flächendeckend besiedelt.

Für Twesine bedeutet das 9. Jahrhundert das Ende der Metallverarbeitung. Das ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einem Ende der Kupfermetallurgie am Eresberg. Im Gegenteil – ab dem 9. Jahrhundert ist von einer Intensivierung der Prozesse auszugehen. Marsberg und Horhusen stehen hier im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Zwischen den Parteien hart umkämpft und 772 von Karl dem Großen erobert, spielte die Eresburg neben der Hohensyburg bei Dortmund eine wichtige Rolle als fränkischer Stützpunkt in den langwierigen Auseinandersetzungen, die zur Eingliederung Sachsens in das Frankenreich führten.<sup>546</sup> Die damit einhergehenden Veränderungen sind bekannt und vielfach aufgezeigt worden: Die Einführung des christlichen Glaubens und seine erfolgreiche Durchsetzung erforderte in Sachsen den Aufbau einer Kirchenorganisation, vor allem die Gründung von Bistümern, denen der Aufbau einer Pfarrorganisation oblag. Als Kirchengründer traten die Bischöfe ebenso auf wie die Abteien, die den Christianisierungsprozess begonnen hatten, aber auch lokale Adelige sind in Erscheinung getreten, wie am Beispiel der Kirche von Herzfeld im Bistum Münster deutlich wird. Bei den Kirchen, in vielen Fällen Steinbauten, wurden nun die Toten bestattet, ältere heidnische Begräbnisstätten dagegen aufgegeben. Frühe karolingische Kirchen, dem hl. Petrus geweiht, finden sich auf der Hohensyburg wie auf der Eresburg. Das Vertrauen, das die ersten Karolingerkönige in das benediktinische Mönchtum setzten, wird 826 deutlich, als sie die königliche Eresburg dem ältesten Kloster auf sächsischem Boden, der 822 gegründeten Abtei Corvey, überließen. Das Ausmaß der königlichen Schenkung erschließt sich aus dem Umfang des Corveyer Zehntbereiches, in dessen Grenzen die Ausbreitung des Christentums durch die Gründung der Pfarrkirchen von Adorf, Haaren und Thülen im 9. Jahrhundert gefördert wurde.<sup>547</sup> Unter der Oberherrschaft Corveys ist auch von Veränderungen auszugehen, die die Verwaltung und Bewirtschaftung der neu übertragenen Abteigüter betrafen. Insbesondere dürfte im 9. Jahrhundert die am Fuß der Eresburg gelegene Siedlung Horhusen, die ehemalige »Dienst- und Versorgungssiedlung

---

545 BERGMANN 2015, 642.

546 Zuletzt übergreifend zu den Sachsenkriegen LAMPEN 2005; mit engem Bezug auf Marsberg STEPHAN 2000, bes. 20–25.

547 HÖMBERG 1943–1952, 46–55.

der Burg«, <sup>548</sup> an wirtschaftlicher Bedeutung gewonnen haben, eine Entwicklung, die sich in der königlichen Verleihung des Marktrechtes an Horhusen im Jahr 900 widerspiegelt, im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts aber deutlich hervortritt: Horhusen besaß damals vier Kirchen, war Sitz eines Stadtgrafen und zählte mindestens 147 Hausgrundstücke, <sup>549</sup> eine Ausstattung, die eine stadtähnliche Qualität des Markortes erschließen lässt. <sup>550</sup>

Die Entwicklung in Twesine mit dem Ende der Metallurgie im 9. Jahrhundert ist vielleicht das Resultat der wirtschaftlichen Vorrangstellung Horhusens als dem Handelsplatz von Corvey bzw. in späterer Zeit dem der Propstei.

Der Kontakt von Twesine nach Horhusen und Marsberg ist zwar nicht zu belegen, aber doch naheliegend. In Twesine fand nur ein Schritt der Kupferverarbeitung statt, weitere Siedlungen entlang der Diemel werden zu der Verarbeitungskette gehört haben. Von einer zentralen Steuerung der Abläufe spätestens seit der karolingischen Eroberung ist auszugehen. Wenn also Twesine in seiner Funktion in der Kupferproduktionskette nicht mehr existiert, ist dennoch nur von einem Wegzug der Menschen auszugehen. Vielleicht verließen die Menschen Twesine, um sich im attraktiveren Horhusen niederzulassen. Der Bezug zu Corvey und eine verbesserte seelsorgerische Versorgung mögen für diesen Schritt ausschlaggebend gewesen sein.

Natürlich hatte auch das Kloster Corvey großes Interesse an dem Zugang zu dem Kupfer – Klöster treten im Frühmittelalter auch als Produzenten auf, sie sind Anziehungspunkte für Handwerk und Handel. Das belegt bereits im 6. Jahrhundert eine Bemerkung von Gregor von Tours. Er berichtet von einem Bergrutsch oberhalb des Genfer Sees und 30 Mönchen, die den Aufschluss prospektierten und »Eisen und Erz« fanden. <sup>551</sup> Es muss sich um bergbaukundige Mönche gehandelt haben, die nach neuen Möglichkeiten der Metallgewinnung suchten.

In den folgenden Jahrzehnten wird Corvey neben Paderborn das politische, geistliche und wirtschaftliche Zentrum der Region. Die Einkünfte aus Horhusen veranlassten Abt Wibald von Stablo 1150 sogar, sich von Kaiser Konrad III. das Recht auf den Bergbau in Marsberg schenken zu lassen. Das Kupfer bleibt auch im Hochmittelalter eine begehrte Handelsware. Die Landverbindung der Hanse nutzt die alte Hellwegroute weiter und Kupfer wird bis nach Sibirien exportiert. <sup>552</sup>

---

548 SCHÜTTE 2000, 88.

549 SCHÜTTE 2000, 91.

550 HAASE 1984, 27: »Hier scheinen sich früh Bergbau und Handel zu verbinden«.

551 GREGOR VON TOURS, HISTORIARIUM, IV, 31.

552 SEIBT 1997, 35.